

Über das römische Grenzwehr-System am Schweizer-Rhein

Autor(en): **Heierli, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahresberichte der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft in Zürich**

Band (Jahr): **5 (1904-1905)**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-7103>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Über das römische Grenzwehr-System am Schweizer-Rhein.

Von Dr. J. Heierli.

Versetzen wir uns um ungefähr 2000 Jahre zurück in die Vergangenheit! Die Schlacht von Bibrakte war vorüber; die der Vernichtung entgangenen Reste der geschlagenen Helvetier waren von Cäsar in ihre Heimat zurückgesandt worden, um das verlassene Land neu zu besiedeln. Die römischen Legionen zogen an den Rhein als Grenzwehr gegen die kampfesfrohen Germanen. Die schweizerische Hochebene erhielt ein Netz von römischen Strassen, zu deren Schutz feste Burgen erstellt wurden. Über die Alpen legte man fahrbare Wege an, um das neu erworbene Land enger mit Italien zu verbinden.

Nachdem Kaiser Augustus die Nordgrenze seines Reiches festgestellt, die unbändigen Alpenvölker niedergeworfen hatte, als sich der Friede über die Gaue unseres Schweizerlandes niedersenkte, da ging Rom daran, die Rhein- und Donaugrenze definitiv zu sichern und es entstand ein System von Festungsbauten, wie eben nur Rom es schaffen konnte. Die römische Rheingrenze in der heutigen Schweiz bildet zwar nur ein Glied in der Kette jener Veranstaltungen, aber es zeigt trotzdem den Charakter des Ganzen, den der genialen Einfachheit.

Augustus hatte den Rhein von seiner Mündung bis zum Bodensee als Grenzfluss erklärt. Vom Bodensee zog die Grenze auf dem kürzesten Wege nach der Donau und ging dann diesem Strome nach bis zu seiner Mündung. Wir müssen also in der Schweiz eine römische Verteidigungslinie finden von Basel bis etwa nach Stein a. Rh. In der Tat hat schon Ferdinand Keller den Nachweis erbracht, dass vom Bodensee bis nach Basel römische Wachttürme und Kastelle in grosser Zahl existiert haben. Heute kennen wir eine

nahezu ununterbrochene Kette von solchen Festungen: 3 (5) Kastelle und gegen 40 Warten oder Speculae, deren mehrere bereits sorgfältig untersucht worden sind, andere noch der genauen Durchforschung harren.

I. Die Römerfunde in Konstanz und die Warte auf dem weissen Fels bei Berlingen.

a) *Römische Funde in Konstanz.*

Konstanz soll von Constantius Chlorus erbaut worden sein und von ihm seinen Namen erhalten haben. Zu verschiedenen Malen sollten Reste aus jener Zeit, „ungeheure Substruktionen und die kolossalen Bogen einer steinernen Brücke“ beim Kreuzlinger Tor entdeckt worden sein.¹⁾ Um so befremdender war es, dass die Grabungen der Neuzeit in Konstanz nichts Römisches zum Vorschein brachten. Da gelang dem um die Urgeschichte seiner Heimat hochverdienten L. Leiner der Nachweis, dass die Römer den Platz, auf dem sich gegenwärtig das Konstanzer Münster erhebt, für ihre [Festungs?] Bauten benutzt hatten. Unter den mittelalterlichen Schichten daselbst wurden römische Mauern, Ziegel, Geräte etc. gefunden und in der Nähe entdeckte man sogar Skeletgräber aus spätrömischer Zeit, die mit andern römischen Resten in dem von Leiner gegründeten Rosgarten-Museum niedergelegt wurden.

b) *Die Warte auf dem weissen Fels bei Berlingen (Thurgau).*

Etwa in der Mitte zwischen Konstanz und Stein a. Rh. liegt am Südufer des Untersees Steckborn. Ein Kilometer oberhalb dieses Städtchens, aber schon auf dem Gebiet der Gemeinde Berlingen, tritt ein Vorhügel des Seerückens nahe an den See: Das ist der weisse Fels (Weissenfelsen). Er fällt auf drei Seiten steil ab und hängt nur im Süden mit dem Seerücken zusammen. Von diesem wurde er jedoch künstlich durch einen 3 m tiefen und über 7 m breiten Graben abgetrennt. In der Nähe, beim „Heidenwiesli“, sind Waffen gefunden worden.

¹⁾ Vgl. Mitteilungen der Antiq. Gesellschaft Zürich XV 3 (1864), p. 74—75.

Auf der Kuppe des weissen Fels zeigten sich beim Waldreuten Mauerreste, die ein Rechteck zu begrenzen schienen, an welches sich innen auf der Westseite ein kleineres Rechteck von ca. 6 auf 7,5 m Länge anschloss. Die äussere Mauer wies innerhalb der Verkleidungen, welche aus horizontal geschichteten Lagen von Behausteinen, Findlingen und Kieseln bestanden, eine Gussmasse auf.¹⁾ An Kleinfunden kamen nur geschmolzenes grünes Glas und Tierknochen zum Vorschein; es sind also die Beweise, dass wir es hier mit einer römischen Anlage zu tun haben, recht spärlich.

II. Das Kastell Burg bei Stein a. Rh.

Am Ausfluss des Rheins aus dem Bodensee (Untersee) liegt auf dem rechten Ufer des Stromes das Städtchen Stein a. Rh. Ihm gegenüber befindet sich ein mehr als haushoch über den Rhein sich erhebendes kleines Plateau, das ein Kirchlein trägt und auf drei Seiten von uraltem Mauerwerk begrenzt wird. Diese Mauern haben einst auch auf der vierten Seite (gegen den Rhein) den Platz umschlossen. Heute noch sind sie stellenweise bis 3 m hoch erhalten und zu ihrer Verstärkung waren Eck- und Seitentürme, sowie Torbauten angebracht. Das war das römische Kastell auf „Burg“, dessen Überbleibsel vom historisch-antiquar. Verein in Stein a. Rh. mit Bundes-Unterstützung untersucht und teilweise konserviert wurden.

Schon Beatus Rhenanus kannte die römischen Ruinen auf Burg. Er hielt sie für die Reste des von Ptolemäus erwähnten Ganodurum (Gaunodurum), das Aegidius Tschudi²⁾ in Konstanz vermutete, andere in Koblenz, Laufenburg etc. suchten. Der Chronist Johs. Stumpf³⁾ war auch der Meinung, Ptolemäus (II, 8) habe mit Gaunodurum unser Burg gemeint. Dieser Römerplatz habe sich gegen Eschenz hin ausgedehnt; man finde daselbst

¹⁾ Originalbericht im Archiv d. Antiq. Gesellsch. Zürich und darnach Anzeiger f. schweiz. Altertumskunde I (1871) p. 242 mit (ergänztem) Plan. Vgl. ferner Heierli, Archäol. Karte des Thurgau in den „Thurgauischen Beiträgen“ Heft 36 (1896).

²⁾ Gallia comata. Herausgegeben von J. S. Gallati. Konstanz 1758, p. 124–125.

³⁾ Chronik. 1548. V. Buch Fol. 71–73.

Münzen, Mauern, Estriche und Gewölbe. In der Kirche auf Burg seien zwei Inschriftsteine zu sehen, die früher ein Stück bildeten. Die Schrift der einen Tafel sei ganz abgeschliffen, auf der andern lese man noch:

IMP. CAES. CAIVS
MAX . . . TRIB. P. P.
..... A
.... D. P. P. PROC
..... M
..... SC
..... DE.

Diese Inschrift wurde später oft abgeschrieben, aber erst Mommsen¹⁾ hat ihren Inhalt erklärt. Sie meldet die Wiederherstellung der Mauern und Tore unter Diocletian und Maximian.

Die Form des Römerkastells findet sich zum ersten Mal deutlich wiedergegeben in einem jetzt noch vorhandenen Plan von Stein a. Rh. vom Jahre 1712, auf welchem man die Eck- und Seitentürme, sowie das Tor (an der Südfront) unterscheiden kann und wo selbst die Seite des Kastells gegen den Rhein angedeutet ist. Auch in dem ebenfalls in Stein aufbewahrten „Grundriss von der Stadt Stein vor der Burg und Burg, gezeichnet von Felix Sulzer“, sind Süd-, Ost- und Westfront des Kastells zu erkennen.

Im Jahr 1741 wurde im Friedhof neben römischen Gebäude-resten ein Altarstein gefunden, der dem Flussgotte Rhenus geweiht war. Später kamen auf Burg nicht selten Münzen zum Vorschein; eigentliche Ausgrabungen fanden aber nicht statt. Ferd. Keller fasste 1864 das über das römische Stein (und Eschenz) Bekannte in einem einlässlichen Berichte²⁾ zusammen und sprach zuerst den Gedanken aus, dass das Kastell auf Burg offenbar den Platz eines vorrömischen Refugiums eingenommen habe.

Keller neigte sich der Ansicht zu, dass hier wirklich das ptolemäische Ganodurum zu suchen sei. Das Kastell war damals offenbar besser erhalten als heute, denn er traf auf der Westseite noch eine Mauerhöhe von 13'. Den Raum, den die Mauern ein-

¹⁾ Mitteil. d. Antiq. Gesellschaft Zürich X, pag. 56.

²⁾ Ibidem XII 7, p. 274—280.

schlossen, berechnete er auf über 100,000 □' und die Seitenlänge war aussen ca. 325'. Wenn er aber (p. 277) bemerkt, dass man im Mörtel der Mauer keine Spur von zerstossenen Ziegeln erkenne, so muss ihm westlich vom Tor eine Stelle, die der ersten Bauperiode angehört, entgangen sein. Ebenso irrte er sich in der Annahme, dass die von Eschenz nach dem sog. Arach hinüberziehende römische Brücke die Othmarsinsel (Werd) nicht berührt habe.

Der Fund von zwei römischen Inschriften in Eschenz¹⁾ hat uns mit dem alten Namen dieses Ortes bekannt gemacht und zugleich einen weitem Teil der schon von Stumpf publizierten Inschrift von Burg erklärt. Mommsen hatte nämlich in der zweituntersten Linie derselben nicht bloss SC, sondern TASC gelesen.²⁾ Dasselbe TASC fand sich wieder auf den Inschriften von Eschenz und ist nach der Erklärung Morel's³⁾ nichts anderes, als der römische Name TASGAETION oder TAXCAETIVM, welcher Ort von Ptolemäus als der Name eines rätisch-römischen Grenzortes am Bodensee angeführt wird. Aus Tasgaition wäre dann Aschinza = Eschenz geworden und das 799 auftretende Exsientia müsste als Latinisierung aufgefasst werden.⁴⁾

Im Jahr 1900 machte Verfasser in Stein a. Rh. die Anregung, es möchte die Gegend systematisch durchforscht und speziell das Römerkastell untersucht werden. Sofort wurde, besonders durch die Initiative von Dr. Rippmann in Stein, eine Untersuchung der röm. Brücke ins Werk gesetzt und die Durchforschung des Kastells begonnen. Die letztere ist noch nicht vollendet, aber bereits ist der Grundplan der ganzen Anlage blossgelegt und geometrisch aufgenommen worden.

Was nun zunächst die Brücke angeht,⁵⁾ so wurden zwischen Eschenz und der Insel Werd noch vier römische Joche gefunden und ebenso viele zwischen Werd und Arach. Auch der Brücken-

¹⁾ Vgl. Thurgauische Beiträge z. vaterländ. Geschichte. XVII. Heft, 1877, p. 4 ff.

²⁾ Mitteil. d. Antiq. Gesellsch. Zürich X, p. 56.

³⁾ Anzeiger für schweiz. Altertumskunde III (1876), p. 672—675 und 695.

⁴⁾ Heierli, Archäolog. Karte des Kts. Thurgau in Thurg. Beiträge 36 (1896), p. 30.

⁵⁾ Anzeiger für schweiz. Altertumskde. 1900 N. F. II, p. 166—170 u. 1902/03 N. F. IV, p. 121—137.

Die Winkel, an den innern Seiten der Mauern gemessen, ergeben ca. $83^{\circ} : 97^{\circ}$. Zwischen Süd- und Westturm erstreckt sich die 88,3 m¹⁾ lange Hauptfront des Kastells. Sie weist in der Mitte den von zwei festen Türmen (B und C)²⁾ gesicherten Haupteingang auf, besitzt ausserdem noch zwei Seitentürme (A und D). Der Westturm und ein Teil der anstossenden Mauern ist weggebrochen worden (beim Strassenbau?), der Südturm (E) dagegen ist in seinen Fundamenten gut erhalten. Schon Keller hat bemerkt, dass die Türme dieses Kastells abgerundete Fundamente und kantigen Oberbau aufweisen. Interessanter Weise fand sich im Südturm E ein Ausfallpörtchen mit Winkelgang. Zwei Erd-einschnitte, die zwischen den Türmen D und E senkrecht zur Umfassungsmauer gemacht wurden, zeigten zwei römische Spitzgräben.

Die Mauer zwischen Süd- und Ostturm ist noch heute mehrere Meter hoch erhalten, zum Teil mit Epheu übersponnen und vor derselben liegt die nach Eschenz sich ziehende Wiesenflur. Das Terrain direkt bei der Mauer wurde vor einiger Zeit erniedrigt, so dass dieselbe bis zu den Fundamenten entblösst ist. Auch diese Front weist zwei Seitentürme auf. Auf ihrem nordöstlichen Teil und über dem nur noch in wenigen Resten nachweisbaren Ostturm ruht das jetzige Pfarrhaus.

Auch die Mauer zwischen dem West- und Nordturm ist noch relativ gut erhalten. Sie weist ebenfalls zwei Seitentürme und einen Eingang auf. Beim Nordturm lehnt sich das Mesmerhaus an diese Mauer an. An der Ecke dieses Hauses konnte noch ein Rest des Nordturms nachgewiesen werden.

Die Umfassungsmauer des Kastells hat, wo sie, wie in der Nähe des Haupteingangs, intakt geblieben ist, eine Dicke von 2,85 cm; oft aber ist sie durch Ausbrechen von Steinen in ihrer Dicke gemindert worden.

Von der Rheinfront des Kastells konnte man uns beim Pfarrhaus und beim Mesmerhaus Mauerreste nachweisen. Alles übrige scheint bei den neuern Bauten ausgebrochen und benutzt worden zu sein.

¹⁾ Das Mass ist im Innern des Kastellraumes genommen worden.

²⁾ Durch den einen dieser Türme wurde der jetzige Zugang zum Kirchenplatz geschlagen.

Im Innern des Kastellraumes wurden zu verschiedenen Malen, besonders in der Nähe des Tores, beim heutigen Pfarrhaus und im Friedhofe römische Baureste entdeckt; eine systematische Untersuchung ist aber bis jetzt noch nicht möglich gewesen.

Aus der Geschichte des römischen Kastells bei Stein a. Rh. wissen wir leider sehr wenig. Der mehrfach erwähnte Inschriftstein berichtet von einer Wiederherstellung der Mauern am Ende des III. Jahrhunderts.

Die Funde sind nicht zahlreich und wurden früher meist zerstreut. Indessen können wir sowohl aus dem Mauerwerk auf Burg, als speziell aus den Münzfunden einige Schlüsse ziehen.

Die Mauerreste lassen deutlich zwei Bauperioden erkennen. Schon oben erwähnten wir römischen Ziegelmörtel an der Hauptfront westlich vom Tor. Er ist, so weit wir heute beurteilen können, in unsern Gegenden nur in der frühern Kaiserzeit angewendet worden. Gerade auf Burg findet man in den obern, schon durch die Art der Mauerung als jünger sich ausweisenden Resten den Ziegelmörtel nicht mehr.

Die Münzen führen zu einem ähnlichen Schlusse. Stücke aus den ersten Jahrhunderten des römischen Kaiserreichs sind nicht sehr häufig, dagegen finden sich Münzen von Constantin, Valentinian und Gratian in grosser Zahl. Leider sind diese Funde in öffentlichen und Privatsammlungen zerstreut; ich führe daher nur die Zahl der mir persönlich zu Gesicht gekommenen Münzen an:

Tiberius 1; Caligula 1; Claudius 2; Galba 1; Otho 1; Vitellius 1; Domitian 1; Trajan 1; Hadrian 1; Antonin 4; Faustina sen. 1; Mark Aurel 1; Faustina jun. 1; Crispina 1; Balbinus 1; Gordian (?) 1; Decius 1; Gallienus 3; Claudius Gothicus 2; Aurelian 1; Probus 1; Diocletian 1; Constantius 4; Constantinus Magnus 15; Maxentius 2; Constantin jun. 3; Crispus 1; Licinius fil. 1; Magnentius 1; Valens 1; Decentius 1; Julian 1; Valentinian 9; Gratian 8; Theodosius 1; Magnus Maximus 1; Urbs Roma 2.

Die übrigen Funde auf Burg beschränken sich auf einige Eisengeräte, etwas Bronze in Form von Fibeln, Ringen etc. und wenige Scherben aus Glas und Ton.

III. Die römischen Wachttürme zwischen Stein a. Rh. und Zurzach.

Das Römerkastell bei Stein a. Rh. war an einem wichtigen Punkte nahe der Grenze angelegt worden. Es beschützte die Rheinbrücke und wehrte den Germanen den Eintritt ins römische Gebiet. Damit aber der Rheinstrom und das Angelande überall gesichert sei, legten die Römer längs desselben zahlreiche Wachttürme, Warten, *speculae* an. So finden sich denn solche westwärts von Stein bis Basel. Oberhalb Stein, in der Richtung gegen Konstanz, waren solche nicht mehr nötig. Nur an einer Stelle glaubt man, wie wir gesehen haben, eine solche Warte gefunden zu haben, nämlich auf dem weissen Fels bei Berlingen (gegen Umgehungs-Bewegungen der Feinde erstellt?). Unterhalb Stein ist merkwürdiger Weise bis jetzt weder am Rodenberg noch bei Diessenhofen eine *Specula* nachgewiesen worden und auch am Rheinfall, wo sich die Hügelzüge coulissenartig gegen den Rhein vorschieben, fehlen sichere Anhaltspunkte noch immer. Erst von Rheinau an folgen sich die Reste von römischen Wachttürmen in ununterbrochener Reihe. Immer liegen sie an Stellen, wo der Rheinlauf ein gutes Stück weit übersehen werden kann und von wo aus man sowohl flussauf- als flussabwärts mit den nächsten Militärposten optische Signale austauschen konnte. Einige dieser *Speculae* sind freilich fast ganz verschwunden, bei andern erscheinen die Mauern überwachsen; nur wenige sind genauer untersucht. Es liegt aber im Plan der von der Eidgenössischen Kommission ernannten Subkommission für römische Forschungen, die wissenschaftliche Durchforschung aller dieser Plätze durchzuführen.

Wir kennen mehr oder weniger sichere Reste von römischen Warten bei Feuerthalen, Rheinau, Berg a. I., Eglisau, Weiach, Rümikon, Mellikon und Reckingen.

a) Die Specula bei Feuerthalen (Zürich).

Beim zürcherischen Dorfe Feuerthalen, gegenüber der Stadt Schaffhausen sind römische Funde nicht selten. Schon der Chronist Rüeger meldet Münzfunde daselbst.¹⁾ Bei einer Strassen-

¹⁾ Rüegers Chronik Bd. I, p. 47.

Erweiterung im Jahr 1846 stiess man auf römische Ziegel und Mörtel; oberhalb der obersten Häuser des Dorfes wurde in den nach dem Rhein sich senkenden Feldern römisches Gemäuer angetroffen¹⁾ und 1893 von Reallehrer Schalch oben an der Schützenhalde ein kleines Gebäude abgedeckt, bei welchem römische Ziegel lagen.²⁾

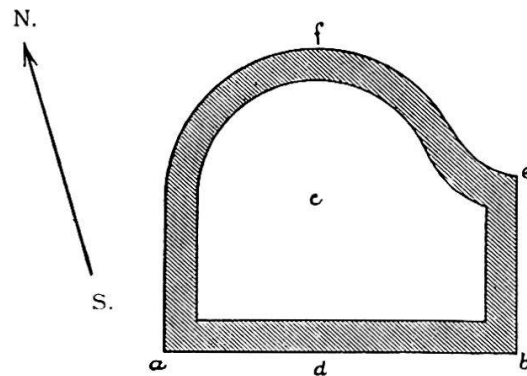


Fig. 2.

Vermeintliche Warte von Feuerthalen.

Das letztere befand sich an einem für eine Warte geeigneten Platze, aber schon seine Form und Dimensionen (Fig. 2) widersprechen der Ansicht, es hätte hier ein römischer Wachturm gestanden. Nach den Darstellungen an der Trajanssäule in Rom und nach den zahlreichen Funden stellt man sich eine römische Specula doch als ein im Geviert gemauertes kleines Gebäude mit hölzernem Oberbau vor, das mit Pallisaden oder Wall und Graben geschützt war (vgl. Fig. 3 und 4 nach Cichorius).³⁾

Sucht man bei Feuerthalen nach einer Stelle, die ebenfalls geeignet gewesen wäre für eine Römerwarte, so fällt in erster Linie die Gegend beim Reservoir (474 m) oder bei der Bindfadefabrik, westlich oberhalb des Dorfes auf. Sollten da vielleicht 1846 die römischen Baureste zum Vorschein gekommen sein? Von dort aus überblickt man den Rhein abwärts bis zum Rheinfall und aufwärts bis zum Scharenwald bei Diessenhofen. Man hat also eine umfassendere Aussicht als auf der Schützenhalde.

¹⁾ Mitteil. der Antiq. Gesellschaft Zürich XV 3, p. 97.

²⁾ Vgl. Anzeiger f. schweiz. Altertskde. VII (1893), p. 295 und Heierli, Archäolog. Materialien (Mscr).

³⁾ Cichorius, Die Reliefs der Trajanssäule. 1896.

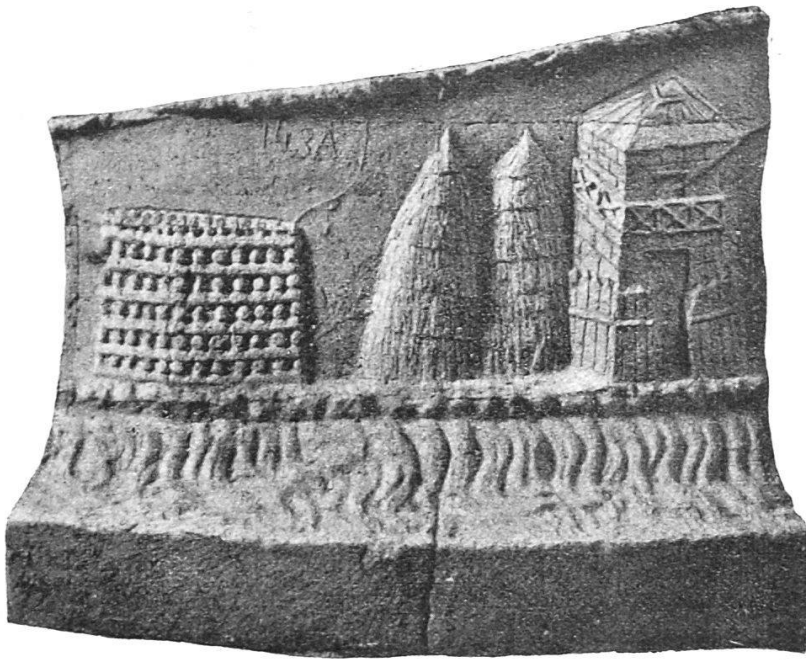


Fig. 3.

Römische Warte von der Trajanssäule
(nach Cichorius).

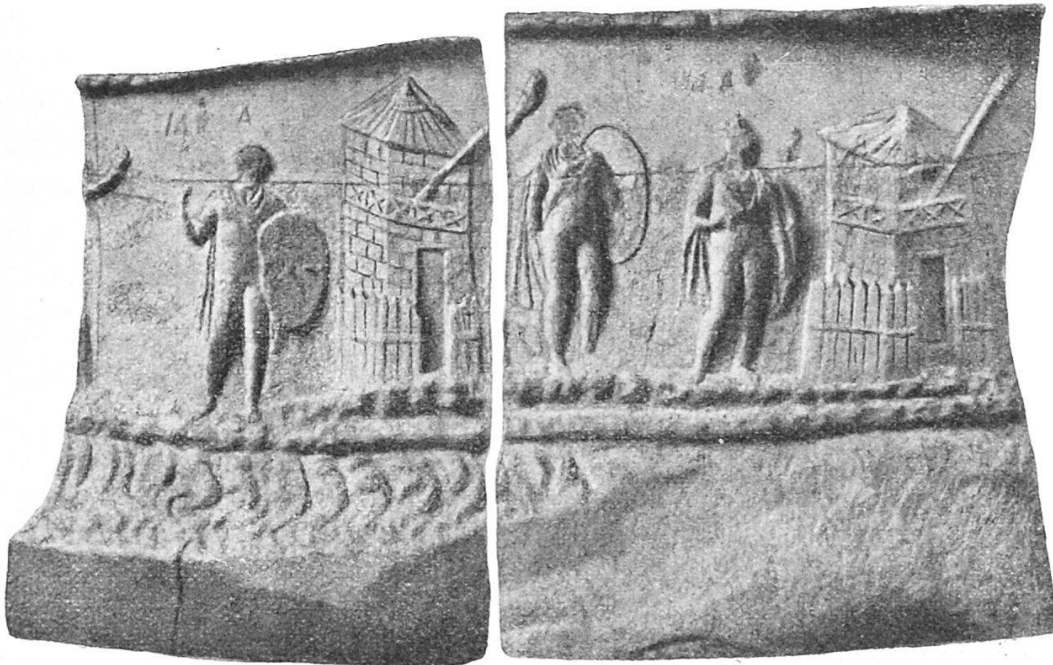


Fig. 4.

Römische Warten, dargestellt auf der Trajanssäule in Rom
(nach Cichorius).

b) Die vermeintliche Warte beim Schlosse Laufen.

Am Fuss des Rheinfalles, unten am Schlosse Laufen, sind schon zahlreiche römische Münzen etc. gefunden worden, ein Beweis, dass die Römer den gewaltigen Fall wohl kannten. In der Nähe haben sie gewiss auch ihre Wachtposten aufgestellt. Es war dies um so nötiger, als der Rhein unterhalb des Falles nicht leicht auf grössere Strecken zu übersehen ist. Allerdings könnte eine Warte an Stelle des heutigen Schlosses Laufen gestanden haben; dann wäre wenig Hoffnung, sie jemals zu konstatieren. Auch die ob dem Rheinfall aufstrebende Buchhalde könnte eine Specula getragen haben und wirklich glaubten wir, in der Nähe des Signals die Reste einer solchen gefunden zu haben, aber eine kleine Nachgrabung ergab bald, dass an der Stelle nur Nagelfluhfelsen, nicht aber Mauerreste klebten. Ob in der sog. „Steimüri“ bei Dachsen, wo man z. B. von der „Höhe“ aus (453 m) eine prächtige Rundschau hat, mit Erfolg gesucht würde, muss die Zukunft lehren.

c) Römische Wachttürme bei Rheinau.

Die besondere Lage von Rheinau ist den Historikern zu allen Zeiten aufgefallen. In der Tat hat auf jeder der beiden vom Rhein daselbst gebildeten Halbinseln ein Refugium nachgewiesen werden können. Der auf deutscher Seite liegende Schwaben wird bei Altenburg durch einen hohen Damm vom benachbarten Lande abgeschnitten und ähnlich ist die Halbinsel, auf welcher sich das heutige Rheinau erhebt, durch einen tiefen Einschnitt, der beiderseits von einem Steilabfall begrenzt wird, vom umliegenden Terrain abgetrennt. Die mittelalterlichen Chronisten verlegten auch die Schlacht zwischen den Römern und Alamannen, von welcher Ammianus Marcellinus (Lib. XVI c. 11) berichtet, in diese Gegend. Hohenbaum van der Meer, der Geschichtsschreiber des Klosters Rheinau, spricht noch von andern Beweisen für die Anwesenheit der Römer daselbst¹⁾ und erwähnt sogar Funde von römischen Münzen, Pfeilspitzen, alten Mauern, „ganzen Gruben voll Menschengerippe“ etc. Indessen stammen die römischen Münzen, welche die

¹⁾ Kurze Geschichte der tausendjährigen Stiftung des frei-eximierten Gotteshauses Rheinau, 1778, p. 2 u. ff.

Rheinauer Mönche sammelten, wohl nur zum geringen Teil von Rheinau selbst, zwei Bronzen hat F. Keller¹⁾ als Fälschungen erklärt, römische Mauern und Gräber daselbst sind unbekannt und so müssen wir gestehen, dass wir heute ausser Stande sind, Rheinau als Römerplatz nachweisen zu können.

Dagegen will Keller in Mannhausen an der Einmündung des Rötensbaches zwischen Dachsen und Marthalen eine römische Warte gefunden haben,²⁾ welche indessen nicht genauer untersucht wurde. Allerdings befindet sich an der betreffenden Stelle im Walde Mauerwerk, aber man darf nicht vergessen, dass im Jahr 1241 ein Hof Mannhausen urkundlich genannt wird, der seither abgegangen ist.³⁾ Zur Unterstützung der Keller'schen Hypothese kann ich beifügen, dass ich selbst bei jenem Gemäuer vereinzelte römische Ziegel- und Heizröhrenfragmente gefunden habe.

Sicher konstatiert ist dagegen die unterhalb Rheinau am sog. Köpferplatz gelegene Warte, welche P. Martin Berger ausgrub.⁴⁾ Innerhalb eines Doppelwalles mit Graben zeigte sich ein Mauer-Viereck von je ca. 10 m Seitenlänge. Der von nahezu 2 m dicken Mauern eingefasste Raum war durch eine Quermauer in 2 Abteilungen geteilt, deren eine, nördliche, Wandverputz zeigte. Als Mauermaterial hatte man für die Aussenseite Rheinkiesel gewählt, welche, in horizontalen Schichten liegend, mit gutem Mörtel verbunden waren. Auf der innern Seite wurde Tuffstein verwendet. Der Raum innerhalb dieser Verkleidungen war mit Mörtel reichlich versehen.

d) Die Warte auf dem Ebersberg bei Berg a. I.

Westlich vom Dorfe Berg schiebt sich der nördliche Ausläufer des Irchels bis an den Rhein vor. Auf seinem Gipfel übersieht man den Strom ein gutes Stück weit und kann die Stellen, wo einst die Speculae vom Köpferplatz zwischen Ellikon und Rheinau und auf dem Rheinsberg oberhalb Eglisau standen,

¹⁾ Mitteil. der Antiq. Gesellsch. Zürich. XV 3, p. 111—112.

²⁾ *ibid.* XII 7, p. 330—331. Vgl. Heierli, Archäol. Karte des Kts. Zürich, p. 36.

³⁾ *ibid.* XXIII 7, p. 344.

⁴⁾ *ibid.* XII 7, p. 330 und Taf. VII, 5 und 7; vgl. Anzeiger f. Schweiz. Altertskde. I (1871), p. 243 mit Plan (Taf. XXI, 4) und Heierli, a. a. O., p. 36.

leicht erkennen. Keller glaubte in einem auf dem Ebersberg entdeckten Gemäuer Reste einer Warte zu sehen.¹⁾

e) Die Specula auf dem Rheinsberg bei Eglisau.

Nicht ganz so gross und stark wie der römische Wachturm am Köpferplatz bei Rheinau, aber ihm in der Form gleichend, war die Warte am östlichen Ende des Rheinsberges, der sich im Winkel zwischen Rhein und Töss erhebt und auf seinem langgestreckten Rücken ein durch Wall und Graben geschütztes Refugium trägt. Das Ostende des Hügels ist durch einen 4—5 m tiefen Graben vom Höhenzug abgetrennt und trägt die Reste der Warte.²⁾

f) Die Warte bei Weiach.

Wer die Specula auf dem Rheinsberg besucht, wird sich fragen, wo nun zweckmässiger Weise der nächste feste Platz rheinabwärts zu finden sei. Sein Auge bleibt am Hiltenberg (Laubberg) hängen, einem Hügel, dessen Nordfuss, wie beim Rheinsberg, der Rhein benetzt und der sich westlich von diesem erhebt. Bis jetzt ist aber am Laubberg noch keine römische Spur zum Vorschein gekommen; dagegen entdeckte Keller eine Specula unfern der Einmündung der Glatt in den Rhein, am „verfluchten Platz“ bei Weiach.³⁾ Von dort aus kann man hinter dem Laubberg (und Hiltenberg) hindurch das östliche Ende des Rheinsberges noch erkennen.

Die Warte von Weiach bildet ein Mauer-Viereck, das auf der Nord- und Südseite je 7 m, auf der West- und Ostseite je 7,8 m lang war. Die Mauern selbst waren mehr als meterdick. Sie bestanden inwendig aus Guss, auswendig aus kleinen Tuffquadern und Kieselsteinen. Etwa 6 m vom Turm erkennt man einen auf den drei Seiten gegen das Land 5,5 m breiten Graben, der mit den Mauern parallel lief. Gegenwärtig ist diese Warte ganz überwachsen.

¹⁾ Anzeiger für schweiz. Altertskde. I (1871), p. 244 und Heierli, Archäol. Karte des Kts. Zürich, p. 36.

²⁾ Neujahrsblatt für Bülach 1861, p. 30. Mitteil. der Antiq. Gesellschaft Zürich XV 3, p. 112; XXIII 6, p. 312 u. XXIII 7, p. 359. Vgl. auch Heierli, a. a. O., p. 36.

³⁾ Anzeiger f. schweiz. Altertskde. I (1871), p. 244 mit Taf. XXI, 7.

g) Kaiserstuhl und Schwarz-Wasserstelz.

Bekanntlich besitzt das aargauische Städtchen Kaiserstuhl einen „Römerturm“ und etwas weiter unten am Rhein, bei dem jetzt bis auf wenige Mauerreste verschwundenen Schlosse Schwarz-Wasserstelz, das auf einer kleinen Insel im Rhein draussen stand, vermutete man auch einen römischen Wachturm. Die letztere Ansicht schien noch gesicherter, als man in der Nähe zwei Bronzebeile fand.¹⁾ Wenn man sich aber an Ort und Stelle begibt, so erkennt man sofort, dass an Stelle des Schlosses oder der dabei liegenden, jetzt gleichfalls bis auf einige Mauern verschwundenen Mühle keine Specula der Römer gestanden haben kann. Man übersieht nämlich dort den Rhein nur eine kurze Strecke weit und selbst der nahe gelegene Wachturm am Sandgraben bei Rümikon wäre von da aus wohl unsichtbar gewesen.

Viel eher, ja sogar mit grösster Wahrscheinlichkeit, müssen wir weiter oben, im sog. Schlosswald (Gemeinde Fisibach), da, wo dieser am weitesten nach Norden vorspringt, eine römische Specula annehmen, wenn es uns auch noch nicht gelang, Reste derselben zu finden.

Vom Schlosswald sieht man auf die Ruine im Sandgraben hinunter und hinauf nach Kaiserstuhl, aber nicht zum „verfluchten Platz“ bei Weiach, also muss in der Gegend von Kaiserstuhl eine Warte existiert haben. War sie an Stelle des „Römerturms?“.

Dieser Turm zeigt im untersten Teil seiner Mauer eine undeutlich ährenförmige Lagerung der Mauersteine und darüber Monolithen-Werk. Deswegen braucht der Turm aber noch nicht römisch zu sein, wenn ihm auch ein hohes Alter nicht abgesprochen werden kann, denn es ist bekannt, dass ährenförmige Mauerung auch im frühen Mittelalter vorkam, z. B. in Ravenna. Zudem zeigt die sicher mittelalterliche Stadtmauer beim „Römerturm“ in Kaiserstuhl auch jene undeutliche Ährenform in der Lage der Mauersteine. Das Fundament des Turms scheint ganz aus Quadern zu bestehen. Ist nun dieses römisch?

In Kaiserstuhl sind überhaupt keine römischen Funde gemacht worden,²⁾ dagegen im „Heidenbuck“ bei der Lebern

¹⁾ Heierli, Archäol. Karte des Kts. Aargau in Argovia XXVII, p. 40.

²⁾ *ibid.*, p. 52.

in Weiach.¹⁾ Sollte da vielleicht die in Kaiserstuhl gesuchte Zwischenstation gelegen haben?

h) Die Warte bei Rümikon (Aargau).

In den „Brandäckern“ am Sandgraben-Tobel zwischen Wasserstelz und Rümikon konstatierte F. Keller die Ruinen eines römischen Wachtturmes, der aus Kalk und Tuff erbaut war.²⁾ Noch jetzt sind seine Reste erkennbar.

i) Die Specula bei Mellikon.

Wie die eben genannte, so war auch die Warte von Mellikon durch das Rheinbord und durch ein Tobel auf zwei Seiten geschützt, während auf den andern Seiten nur künstlicher Schutz vorhanden war. An beiden Orten sind Wall und Graben ganz, die Mauern nahezu verschwunden. Die Specula von Mellikon befand sich in der sog. „Hub“³⁾ oberhalb der Mündung des Mellikerbaches.

k) Die Warte von Reckingen.

Etwa 6 m über dem Rhein liegt beim Wachthäusli in den „Schlössliäckern“⁴⁾ eine jetzt fast verschwundene Ruine, bei welcher römische Ziegel, Kalk und Tufsteine herumliegen. Von diesem Punkt übersah man den Rhein bis Zurzach hinunter und bis Mellikon hinauf.

IV. Das Kastell Burg bei Zurzach.

Der militärische Mittelpunkt des römischen Helvetien war Vindonissa am Zusammenflusse von Aare, Reuss und Limmat. Von Vindonissa (Windisch) aus führte eine Strasse über den Rhein nach Juliomagus (Schleitheim) und weiter an die Donau. Sie überschritt den Rhein bei Zurzach. Dieser Fluss-Übergang

¹⁾ Mitteilungen der Antiq. Gesellsch. Zürich XV 3, p. 117 und Heierli, Archäol. Karte des Kts. Zürich, p. 38.

²⁾ Anzeiger f. schweiz. Altertskde. I (1871), p. 244. Heierli, Archäol. Karte des Aargau, p. 72.

³⁾ Anzeiger f. schweiz. Altertskde. I (1871), p. 245. Heierli, a. a. O., p. 60.

⁴⁾ *ibid.* III (1878), p. 245. Heierli, a. a. O., p. 70.

war durch ein Kastell geschützt. Der Platz, auf dem es sich erhob, heisst heute noch „Burg“.

Eigentlich trifft man auf Burg bei Zurzach Ruinen von zwei römischen Kastellen. Das eine befand sich auf dem sog. Kirchli-buck, das andere auf Sidelen beim ehemaligen Schlösschen Mandach. Zwischen beiden Festungen führte die Römerstrasse an den Rhein hinunter. Im Rheinstrom selbst, zwischen Burg und dem badischen Dorfe Rheinheim, lassen sich bei niedrigem Wasserstande heute noch Spuren von drei alten Brücken erkennen.

Es ist merkwürdig, dass uns die römischen Schriftsteller fast gar nichts über die Befestigung der Rheingrenze berichten. Der im II. Jahrhundert lebende Geograph Ptolemäus spricht nur von zwei Übergängen über den Rhein zwischen Bodensee und Basel: Ganodurum und Forum Tiberii. Ganodurum wollte man, wie wir gesehen haben, mit Stein a. Rh. identifizieren; Forum Tiberii suchte man u. a. in Kaiserstuhl, besonders aber in Zurzach. Die Tabula Peutinger. nennt den Ort, wo die Römerstrasse von Vindonissa nach der Donau den Rhein übersetzt, Tenedo. Demnach hat es den Anschein, als ob Zurzach, ähnlich wie Martigny u. a. O., in römischer Zeit zwei Namen gehabt hätte.

Wenn uns die Nachrichten der Alten nichts bestimmtes über Zurzach mitteilen, so sprechen um so deutlicher die daselbst stehenden Ruinen und die dabei gemachten Funde.

Schon Tschudi und Stumpf wissen von Funden in Zurzach zu berichten, war doch im Jahr 1517 die Inschrift des Certus in die Kirchenmauer eingesetzt worden, wo sie sich jetzt noch befindet. Schon damals fielen die Mauerreste in Burg auf und man wusste, dass dort Münzen, Schmucksachen, Ziegel etc. gefunden worden waren. Selbst Gold und Silber sei zum Vorschein gekommen.

Der Zurzacher Chorherr und Cantor Kaspar Schwertter erzählt in seinen „Denkwürdigen Sachen“ nicht bloss von Altertümern in Burg; er behauptet auch, dass drei (römische) Brücken über den Rhein geführt hätten. Dasselbe berichtet der 1690 verstorbene Stiftsverwalter Acklin. Dieser Altertumsfreund wusste noch andere interessante Dinge: Er hatte selbst gesehen, dass in dem kleinen Rebberg Entwieser, nicht weit vom Stadtbrunnen an der Landstrasse, 1657 ein uraltes Grabfeld entdeckt wurde und

in Mizkilch, westlich von Burg, kamen ebenfalls Totengebeine zum Vorschein.

Im Jahr 1670 wurde in Rheinheim, wo der Brückenkopf der römischen Rheinbrücke bei Zurzach gestanden haben muss, die Kirche neu gebaut. Beim Fundamentieren derselben stiessen die Arbeiter auf römische Reste. Im folgenden Jahr deckte Acklin eine Mauer auf, die vom Kastell Sidelen zum Rhein hinunterführte und grub aus der genannten Feste zwei römische Grabsteine mit Inschriften hervor, die jetzt im Museum Aarau aufbewahrt werden. Dieselben sind, wie der oberwähnte Stein des Certus, von Interesse und mögen deshalb einer kurzen Betrachtung unterzogen werden.

Von der in die Kirche eingesetzten römischen Inschrift sagt Tschudi: „Der stein ist enzwey gebrochen. Ist das grösser stuck ussert by der thür der pfarrkirchen in die Muren gesezt, daz kleiner teil lag Anno dni 1535 als ich dero Zitt landtvogt zu Baden was, uff der erden by herr Jacob Edlibachs dero zit propst zu Zurzach hussthür, ist bald darnach uss unachtung und unverstand des volks vermuret oder zerschlagen worden“.

Die Inschrift wurde von Mommsen¹⁾ gelesen:

I. F. VOLT. CERTO
IEN. VETERAN
XIII. GEMINAE
ET. AMIANTHVS
EREDES. FECER.

Der eine der aus dem Schaufelbühl'schen Garten nach Aarau transportierten Inschriftsteine enthält nach Mommsen²⁾ folgende Inschrift:

Q. VALERIVS
Q. F. FAB. LII
ENS. BRIXA
MIL. LEG. XI. C
P. F. 7. ATTIENI
MAXIMI

¹⁾ Mitteil. der Antiq. Gesellsch. Zürich X No. 267, p. 55.

²⁾ ibid. X No. 268, p. 267.

Der andere Stein im Schaufelbühl'schen Garten wurde von Mommsen ¹⁾ gelesen :

IVGIACVS
F. POLIA. SVPER
LENTIA. MILES
X̄I. C. P. F. 7. SAENI
IMI. ANNORV
XXXI

Mommsen ²⁾ macht noch auf ein weiteres Inschriftstück aufmerksam, das aus dem Kastell Zurzach stammt:

.....
..... OR
HROC.....
.....

Diese Inschriften sind schon oft besprochen worden, aber es dachte niemand daran, am Fundort weitere Forschungen vorzunehmen. Das taten nun Regierungsrat Schaufelbühl und Ferdinand Keller.

Im Jahr 1819 war ungefähr in der Mitte des Rheines zwischen Burg und Rheinheim eine römische Säule zum Vorschein gekommen. Sie wurde im Garten Schaufelbühls aufgestellt. 1853 entdeckte man ungefähr an der gleichen Stelle wieder eine Säule, welche von badischen Anwohnern ans Ufer geschafft wurde. Schaufelbühl sammelte zudem eine Menge von Kleinfunden: Ringe, Fibeln, Gemmen etc. 1857 erstellte Prof. Hagnauer in Zurzach einen Plan der römischen Anlagen daselbst und zeichnete, da der Wasserstand sehr niedrig war, auch die Brückenpfeiler ein. 1860 gab F. Keller seinen Bericht und diesen Plan zusammen heraus. ³⁾

Darnach besteht das Kastell Burg bei Zurzach aus 2 Werken, die durch einen tiefen Graben, in welchem die Strasse zur Brücke führte, getrennt und durch eine den Graben durchziehende Mauer verbunden waren. Das westliche Kastell auf dem Kirchlibuck

¹⁾ Mitteil. der Antiq. Gesellschaft Zürich X No. 269, p. 267.

²⁾ ibid. X No. 270, p. 267.

³⁾ ibid. XII 7, p. 302 etc.

fällt gegen den Rhein steil ab und ist auf der Nord-West- und Süd-Ost-Seite durch Gräben geschützt. Durch den nordwestlichen Graben zieht die Strasse zur Fähre, durch den südöstlichen Graben zog die Römerstrasse und wird die neue, projektierte Strasse führen. Das Kastell selbst bildet ein Viereck mit stark ausgebauchter Südwestfront. Schon damals war nur noch diese Südwestfront erhalten; die Mauern oder die Fundamente der andern 3 Seiten liegen wohl noch teilweise in der Erde. Das östliche Kastell, beim Schlösschen Mandach auf Sidelen gelegen, bildet ein schräges Viereck, dessen Ecken allerdings unbekannt waren und das mit einer Mauer mit dem Rhein verbunden war. Nach dem Hagnauer'schen Plan sind um 1860 noch alle 4 Seitenmauern bekannt gewesen. Der Eingang wurde an der Südwestfront konstatiert.

Seither hat sich nun die Sachlage wesentlich geändert. Zwar die Feste auf dem Kirchlibuck dürfte noch so ziemlich gleich aussehen wie vor einem Menschenalter, aber das Kastell auf Sidelen hat gelitten. Von den Umfassungsmauern sah man bei Beginn unserer Arbeiten keine Spur mehr. Noch schlimmer aber war, dass auf der Rheinseite eine gewaltige Kiesgrube angelegt worden war und man fürchten musste, dass in absehbarer Zeit die allenfalls in der Erde noch vorhandenen Reste von Mauern und Türmen vollständig verschwinden werden. Die Verbindungsmauer mit dem Rheinufer ist denn auch bis auf einen kleinen Rest total beseitigt. Die Nordostfront der Feste stürzte successive in die Tiefe und da, wo sich ältere Leute von Zurzach als Kinder noch im Innern eines Rundturmes (an der nordöstlichen Ecke, rheinaufwärts) dem Spiel hingegen zu haben behaupten, gähnt die Kiesgrube, die immer weiter in den Abhang greift.

Freilich sind seit den Tagen Schaufelbühls und Kellers unsere Kenntnisse des römischen Zurzach erweitert worden.¹⁾ Beim Bau der Eisenbahn Winterthur-Basel kamen unfern Burg, zwischen dem römischen Doppelkastell und dem Städtchen, mannigfache Römerreste zu Tage. Sie gelangten zum Teil in das antiquarische Museum nach Aarau. Der Fundort heisst Himmelreich. Es scheinen da zur Zeit der Römer mehrere Gebäude gestanden zu haben.

¹⁾ Heierli, Archäol. Karte des Kts. Aargau in Argovia XXVII, p. 98—100.

Ein anderer Fundort von römischen Antiquitäten, hauptsächlich von Münzen, liegt rheinwärts vom Bahnhof Zurzach. Das ist das sog. Mizkilch, wo, wie oben berichtet wurde, schon früher „Todtengebein“ zum Vorschein gekommen. Im westlichen Teil der Gegend Mizkilch hat Fabrikant Zuberbühler seine Villa erbaut und einen Park angelegt. Bei diesen Arbeiten sind mehrfach Münzen gefunden worden.

Am 11. Juni 1899 besuchte der Berichterstatter Zurzach und besah sich auch die ihm wohlbekanntem Spuren der römischen Doppelfestung auf Burg. Er erschreckte geradezu, als er bemerkte, wie rasch die Arbeiten in der Kiesgrube vorrückten und wie viel vom alten Kastell bereits verschwunden war. Unten in der Kiesgrube waren 2 Mauerstücke zu sehen, die offenbar der ehemaligen Verbindungsmauer zwischen dem Kastell Sidelen und dem Rhein angehörten. Hoch oben in der Kiesgrube stiessen 2 andere Mauerstücke in die Luft hinaus: Das eine gegen den Rhein hinaus, das andere vom Schösschen Mandach her, ungefähr rechtwinklig zum vorigen. Das erste gehörte der Südostfront des Kastells an, das andere der Nordost- oder Rheinfront. Es konnte nur die Frage ganz kurzer Zeit sein, dass beide Stücke abbrechen.

Dieser Befund, einen so unangenehmen Eindruck er auch auf den Beschauer machte, zeigte doch, dass die Erde wirklich noch Reste des römischen Kastells, von dem äusserlich nichts mehr sichtbar gewesen, barg. Also war die Hoffnung gerechtfertigt, dass man imstande wäre, die römische Festungsbaute durch eine Ausgrabung noch so weit blosszulegen, um einen Grundriss erkennen zu können. Nachfragen ergaben denn auch, dass sogar der Rundturm an der Ostecke (rheinaufwärts) in seinen Fundamenten noch vorhanden gewesen und in die Kiesgrube abgestürzt sei.

Der Berichterstatter erachtete es deshalb als seine Pflicht, der „Römerkommission“ von dieser Sachlage Mitteilung zu machen und sie zu ersuchen, helfend und schützend einzugreifen. Diese beschloss denn auch sofort, einen Plan des gefährdeten römischen Mauerwerks aufnehmen zu lassen, da man nicht wohl auf die Erhaltung der Ruine rechnen konnte. Weil aber zur Aufnahme eines Planes die Ausgrabung und Feststellung der Mauerzüge

gehört, wurde beschlossen, eine Ausgrabung zu veranstalten und den Berichtersteller damit zu beauftragen.

Die Ausgrabungen wurden im Süden und zwar in der Südecke begonnen. Bald stiess man auf eine ausserordentlich feste, 2,5 bis 3 m dicke Mauer: Es war der Rest des Rundturmes, an den sich die Südost- und Südwestfront anschlossen. Die erstere, nämlich die Südostmauer, zog sich in 3,5 m Dicke 18 m weit in der Richtung nach dem Rhein, resp. der Kiesgrube, bis zu einem nach innen springenden Absatz, wohl dem Eingang. Gleich nordöstlich desselben war die Mauer ausgebrochen wegen der Arbeiten in der Kiesgrube (siehe beiliegendes Plänchen: Fig. 5).

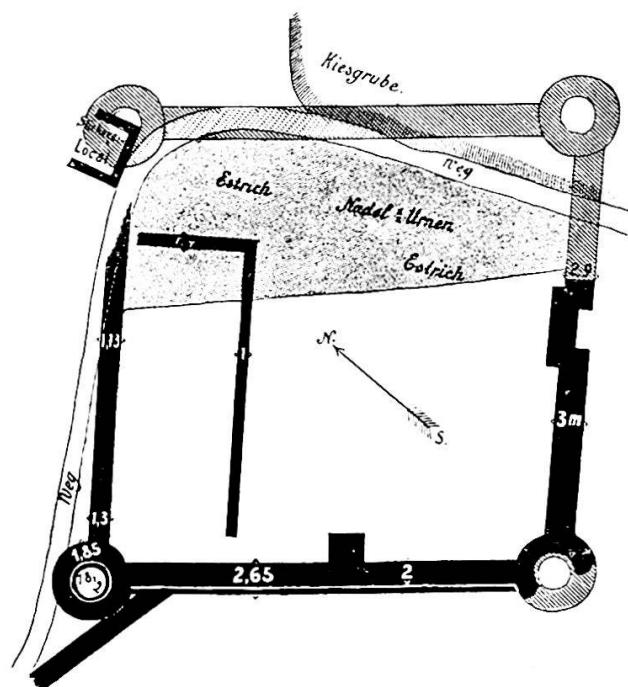


Fig. 5.

Römerkastell auf Sidelen (Mandach) bei Zurzach.

Die südwestliche Mauer wurde in ihrem Verlaufe wegen der nahen Kirschbäume durch zahlreiche Sonderlöcher konstatiert. Ihre Dicke betrug ca. 2 m. Da aber das Fundament breiter war als der Oberbau, erreichte sie unten eine Dicke von 2,65, stellenweise bis 3 m. (Das verstärkte Fundament liess sich auch bei der Südostmauer nachweisen.) Ihre Länge betrug ca. 40 m. In der Mitte derselben befand sich wieder ein Eingang, innerhalb dessen eine 4,3 m lange und 2,9 m breite Mauer-Platte lag. Dieser Eingang liegt

an der schon von den mittelalterlichen Schriftstellern bezeichneten Stelle. In seiner Nähe muss die von Keller erwähnte Grabkammer gewesen sein, bei welcher Acklin die beiden, jetzt im Museum Aarau befindlichen Inschriftsteine einsetzen liess.

Die nordwestliche Mauerfront wurde zunächst auch durch Sondierlöcher verfolgt bis in die nächste Nähe des Schlösschens Mandach, das wohl zu einem bedeutenden Teil aus dem Material des Römerkastells aufgebaut wurde, wie denn auch die beiden von Acklin gefundenen und in die Mauer der Südwestfront eingelassenen Inschriftsteine lange Zeit im obern Keller des Schlösschens lagen, bis Dr. Schaufelbühl, Sohn des obgenannten Regierungsrates, sie ans Tageslicht zog.

Die nordwestliche Mauer des Kastells Sidelen ist 37 m lang und 1,3—1,75 m dick. Da, wo sie mit der Südwestmauer zusammen stösst, befindet sich ein Rondell von 4 m Lichtweite und 7,7 m Gesamt-Durchmesser. Auch hier sieht man im Innern das Fundament vorstehen: es ist dicker als die Mauer.

Gerade an der Stelle, wo das oberste Gebäude des „Schlösschens Mandach“ steht, muss allem Anschein nach das nördliche Rondell gestanden haben. Das östliche ist längst in die Kiesgrube abgestürzt, ebenso der grösste Teil der Nordostfront des Kastells, d. h. der Rheinseite desselben. Ob zwischen dem Schlösschen und der Kiesgrube noch ein Stück dieser Front in der Erde steckt, werden die nächsten Ausgrabungen beweisen.

Merkwürdigerweise geht nun vom westlichen (gut erhaltenen) Rondell aus eine Mauer gegen Westen und zwar so, dass das Rondell, also der stärkste Teil der römischen Anlage, innerhalb derselben bleibt. Diese Mauer ist jedenfalls identisch mit derjenigen, welche Keller als Verbindung der beiden Kastelle auffasste. Sie läuft zwar nicht, wie der Hagnauer'sche Plan angibt, direkt nach dem Kirchlibuck, sondern schräg gegen die Eisenbahn. Wenn sie wirklich die Verbindung der beiden Kastelle darstellte, warum ist dann das südliche Mauerrund auf Sidelen innerhalb der Mauer, nicht ausserhalb?

Diese Mauer wurde nur wenig weit verfolgt, da sie unter das Strässchen tauchte, aber 8,5 m von der Kastellmauer entfernt zeigten sich an der Südseite der sog. Verbindungsmauer Auspahrungen, die aussahen wie 14 nebeneinander gestellte Zement-

röhren, welche von einer Mauer überlagert werden. Die Verbindungsmauer ist 2—2,5 m dick. Neben ihr lief ein Kanal von Schaufelbreite bis zu den 14 Röhren, in denen Spuren von vermodertem Holz zum Vorschein kamen. Wie tief diese Röhren in den mit feinem Sand durchsetzten Kies eindringen, wurde noch nicht festgestellt.

Ungefähr in der Mitte zwischen dem westlichen Rondell und der wohl den einen Eingang markierenden Mauerplatte an der Südwestfront ging im Innenraum des Kastells eine 1—1,3 m dicke Mauer ab, die parallel der nordwestlichen Mauer rheinwärts verläuft.

Um den Innenraum des Kastells, soweit es die Umstände zuliessen, zu untersuchen, wurde ein Kreuzgraben gezogen. In demselben kamen römische Ziegel und Knochen zum Vorschein, aber keine Mauern, mit Ausnahme der genannten. In der Mitte zwischen dem westlichen Rondell, in dessen Schutt ein merowingischer Beinkamm gefunden worden war und dem Südost-Eingang fand man zwei Steinplatten aus Muschelsandstein (Bestimmung durch Prof. Mühlberg in Aarau), deren eine 1,15 m lang und 0,60 m breit, die andere 1,2 m lang und 0,92 m breit war. Die erstere wies einen 35 cm breiten Rand auf, so dass eine ausgemeisselte Vertiefung von 0,95 m Länge und 0,25 m Breite entstand.

Die im Sommer 1903 beim östlichen Römerkastell in Zurzach begonnenen Arbeiten wurden im Winter 1903/4 zu Ende geführt und die Planaufnahme der ganzen römischen Anlage auf „Burg“ begonnen.

Vorläufig ist, wie schon bemerkt, nur das östliche Kastell, dasjenige beim Schlösschen Mandach auf Sidelen untersucht. Seine südöstliche Front zeigt eine Mauerdicke von 2,9—3 m mit einer Fundament-Verstärkung bis auf 3,5 m. Die Südwest-Front zwischen den beiden noch erhaltenen Türmen ist oben 2 m dick, in den Fundamenten 2,65 m. Der Westturm hat eine Mauerdicke von 1,85 m, unten 2 m und der innere Raum besitzt einen Radius von nur 2 m resp. 1,85 m. Die nordwestliche Mauer, diejenige, welche gegen das Kastell auf dem Kirchlibuck gerichtet ist, erscheint als die schwächste und ist nur 1,3—1,75 m dick.

Etwa 11 m von der Nordwestfront des Kastells auf Sidelen läuft im Innern derselben eine von WSW nach ONO streichende Parallelmauer von 1 m Dicke ca. 32 m weit, biegt dann gegen NNW ab und schliesst mit der West- und Südfront einen ca. 31 m langen und 11 m breiten Raum ein.

Alle Mauern auf Sidelen bestehen aus stark verwittertem Kalkstein und sind mit viel Kalkmörtel erstellt. Ziegelmörtel erscheint nur in eingemauerten Stücken, ein Beweis, dass das Kastell Sidelen eine spätere Anlage darstellt, worauf übrigens auch seine Form: schräges Viereck mit kleinen Ecktürmen hinweist.

In dem gegen den Rhein gerichteten Teil des Kastells zeigte sich bis gegen die Mitte desselben ein Gussboden oder Estrich. Beim Durchschlagen fanden sich unter demselben, ziemlich vor der Mitte der einstigen Nordostfront, Scherben und eine sog. Rollennadel aus Bronze. Das eine der Gefässe konnte fast ganz zusammengesetzt werden und erwies sich als eine grosse, weitbauchige Urne. Das andere Gefäss, nur zu zwei Dritteln erhalten, ist ein in der Schweiz zum erstenmal auftauchender Typus, eine sog. Buckelurne. Ob wir hier einen Grabfund vor uns haben, konnte nicht mit Sicherheit konstatiert werden.

Auf der Südfront liess ich einige Graben aufwerfen, um das eventuelle Vorhandensein von römischen Spitzgraben zu erforschen, aber ohne Erfolg. Das Terrain rings um das Kastell scheint abgetragen worden zu sein, so dass nur eine dünne Humusschicht über dem Kies-Untergrund liegt.

Ausser den schon genannten Funden kamen römische Ziegel und Heizröhrenstücke zum Vorschein, ferner Fragmente eines Mühlsteines, eine Eisenlanze, Eisenbeschläge, Bronzebeschläge, ein Bronzeschlüssel, Tierknochen und Münzen. Unter den Tierknochen konstatierte Prof. C. Keller in Zürich das Vorkommen des wilden und zahmen *Bos primigenius*.

Von den Münzen sind nur wenige gut erhalten, nämlich: ein Marc Aurel: 161—180. (Cohen III 79 No. 807).

{ M. Aurel. Antoninus Aug. Arm. Parth. Max. .
{ Tr. Pot. XX. Imp. III. Cos. III. SC (Victoria).

- Severina: 270—274. (Cohen VI 210 No. 7).
} Severina P. F. Aug.
} Concordiae Militum (Concordia aufrecht).
- Licinius Pater: 315—318. (Cohen VII 193 No. 49).
} Imp. Licinius P. F. Aug.
} Genio Pop. Rom.
- Constantinus: 307—337 (Cohen VII 257 No. 250).
dito („ „ 303 No. 632/33).
Constantin d. J.: 337—340 („ „ 377 No. 114).
} Constantinus jun. Nob. C.
} Gloria Exercitus.
- Valentinianus I: 364—375 (Cohen VIII 92 No. 37).
Securitas Reipublicae (Victoria).
Valens: 364—378 (Cohen VIII 103 No. 11).
Gloria Romanorum.
Gratianus: 375—383 (Cohen VIII 129 No. 23).
Gloria Romanorum.
Valentinian?

Diese Funde sind nun im Landesmuseum in Zürich und im Museum Aarau niedergelegt.

V. Die römischen Warten zwischen Zurzach und Baselaugst.

Wir haben gesehen, dass die römische Postenkette von Stein a. Rh. bis Zurzach noch nicht vollständig bekannt ist. Ebenso wenig sind sämtliche Speculae zwischen Zurzach und Basel heute schon aufgefunden. Indessen ist die Mehrzahl wohl bekannt und einige sind sogar genau untersucht worden. Besonders sind es die Warten zwischen Mumpf und Basel, die gut bekannt sind, dagegen liessen sich bei Laufenburg, von dem man doch schon seiner Lage wegen annehmen muss, es sei von den Römern bewohnt worden, nur wenige Romana nachweisen. Ähnlich liegen die Verhältnisse bis hinauf nach der roten Waag bei Etzgen. Auch bei Leibstadt fehlt vielleicht noch ein Posten und derjenige bei Rietheim ist nicht sicher bestimmt. Eine kurze Betrachtung

der einzelnen Plätze wird zeigen, dass die Wissenschaft auch hier noch viel Arbeit hat.

a) Die römische Warte bei Rietheim.

Unmittelbar hinter dem Dorfe Rietheim steigt ein Hügel auf, der eine beherrschende Aussicht auf den Rhein von Zurzach gegen Westen darbietet. Es ist der Rappenschnabel. Noch besser würde sich als Platz für eine Warte die Vorhalden am Laubberg eignen, da man dort bis zu der oberhalb Koblenz liegenden Specula gesehen hätte. Wir fanden bei unserem Besuche daselbst Mörtel und andere Beweise, dass auf der Vorhalden, also direkt über den Gipsbrüchen, Gemäuer im Boden steckt. Ob es römisch ist, muss die Untersuchung zeigen. Der Platz heisst „Burg“ und könnte auch die Burg der Ritter von Rietheim getragen haben.¹⁾

b) Die Speculae bei Koblenz.

Unterhalb des „kleinen Laufen“, in der Nähe der Gipsmühle oberhalb Koblenz, an der Grenze gegen Rietheim, befinden sich die Reste eines römischen Wachtturmes an der Strasse nahe bei der Stelle, wo dieselbe die Bahnlinie überschreitet.²⁾ Der Turm war quadratisch mit ca. 10 m Seitenlänge.

Am Westende von Koblenz, im „Frittelhölzli“, sind an einer jetzt noch als Gemeinde-Kiesgrube benutzten Stelle früher Reste einer Warte der Römer zum Vorschein gekommen. Schon Stumpf hat bei Koblenz einen solchen Wachtposten vermutet³⁾, aber erst in jüngster Zeit gelang es, die Beweise dafür zu sammeln. Das von F. Keller⁴⁾ erwähnte Mauerwerk am Rhein hat keiner Specula angehört.

c) Die Römerwarte in der Jüppe gegenüber Waldshut.

Unfern der Fähre, die von Waldshut ans Schweizerufer führt, stand früher ein aus Tuff- und Kalksteinquadern erbauter Turm,

¹⁾ Ich verdanke den Hinweis auf die Edlen von Rietheim meinem Freunde, Herrn Staatsarchivar Dr. Herzog in Aarau.

²⁾ Mitteil. d. Antiq. Gesellsch. Zürich XV 3, p. 124. Heierli, Arch. Karte des Aargau in Argovia XXVII, p. 54.

³⁾ Vgl. Heierli, a. a. O., p. 54.

⁴⁾ Anzeiger f. schweiz. Altertskd. I (1871), p. 245.

dessen Reste 1850 ausgebrochen wurden. Keller¹⁾ hielt ihn für eine Warte.

d) Die Speculae bei Schwaderloch.

Ob bei Bernau zwischen der Jüppe und dem Dorfe Schwaderloch römisches Gemäuer gefunden werden kann, wird die Zukunft lehren; dagegen hat schon Keller²⁾ auf das sog. Bürgli in den Mösliäckern bei Schwaderloch aufmerksam gemacht. Am Westende des genannten Dorfes findet sich ein ebenfalls römisches Mauer-Viereck, das wohl, wie die topogr. Karte angibt, eine Warte gewesen sein mag. Es liegt der Mündung der Alb gerade gegenüber³⁾, also an einem sehr wichtigen Platze, denn längs der Bäche konnte sich der Feind am ehesten unbemerkt dem Rheine nähern und mit Schiffen und Flossen, die bereit gehalten wurden, übersetzen.

e) Römerwarten bei Etzgen.

An der Grenze der Gemeinden Etzgen und Schwaderloch durchschneidet die Bahnlinie ein Felsriff: Die rote Waag. Dort wurde beim Bahnbau eine sehr interessante römische Inschrift gefunden,⁴⁾ die Prof. Pick folgendermassen las:

[s]alvis d[ominis] n[ostris] [tribus] Valentiano. [Va]lente et Gratiano [victo] r[ibus] semp[er] Aug[ustis], burgum ac confine (?) leg[io] octa[va] anensium fecit sub cur[a] ri p[rae]p[ositi], consu[libus] d[omino] n[ostro] Gratiano [iterum] [et Fl[avio] P]robo v[iro] c[larissimo]. Zu Deutsch etwa:

Beim Heil unserer drei Herren Valentianus, Valens und Gratianus, der siegreichen ewig Erhabenen, hat die Burg an der Grenze (?) die VIII. Legion mit dem Beinamen der anenses erbaut, unter der Leitung des ihres Führers, unter dem Konsulat unseres Herrn Gratianus, zum zweiten Male, und des Senators Flavius Probus.

1) Anzeiger für schweiz. Altertskde. I (1871), p. 245. Heierli, Archäol. Karte des Kts. Aargau, p. 58.

2) *ibid.*, p. 245. Heierli, a. a. O., p. 75.

3) Vgl. auch Anzeiger VII (1895), p. 442.

4) Anzeiger für schweiz. Altertskde. VII (1893), p. 269 und (1895), p. 441.

Der Stein stammt also aus dem Jahr 371, zwei Jahre nach dem Beginn der (Neu-) Befestigung der Rheinlinie unter Valentinian.

In der roten Waag sind aber auch zwei Mäuerchen beobachtet worden. Das eine derselben hat Ingenieur Stitzenberger aufgenommen; er berichtet ferner noch von einem Stück Rheinmauer. Lehrer Kohler in Schwaderloch, der daselbst aufgewachsen ist, erklärte, dass er in seiner Jugend oberhalb des Rheinbordes eine von Ost nach West laufende Mauer gesehen, von welcher aus zwei andere Mauern gegen den Rhein abgingen. Das ganze habe der Warte am westlichen Ende von Schwaderloch geglichen.¹⁾ War das nicht das von Stitzenberger vermutete Kastell?

Derselbe Gewährsmann berichtet ferner von altem Gemäuer beim Zollhaus an der Fähre von Hauenstein.²⁾ Von dieser Stelle an fehlen sichere Spuren von römischen Warten bis nach Kaisten.

f) Römische Funde in Laufenburg.

In Laufenburg vermutete man das Cassangita des Ravennatischen Geographen. Es sind indessen daselbst nur wenige römische Funde zu verzeichnen, wie Fibeln und Münzen.³⁾ Wenn F. Keller von einem römischen Steinbruch bei Laufenburg spricht,⁴⁾ so ist das nur eine Vermutung. Mone⁵⁾ hielt die Grundmauer der Schlossruine von Laufenburg für ein römisches Werk, aber auch dafür haben wir keinen Beweis finden können.

Die Lage von Laufenburg ist indessen derart, dass man die Ansicht nicht von der Hand weisen kann, es habe zur Römerzeit Bewohner angezogen und speziell der Burghügel war so geeignet für einen Beobachtungsposten, dass es nicht zu verstehen wäre, wenn die Römer ihn ausser Acht gelassen hätten.

¹⁾ Auch hier verdanke ich Herrn Kohler seine Mitteilungen an Ort und Stelle bestens.

²⁾ Anzeiger f. schweiz. Altertskde. VII (1895), p. 442.

³⁾ Vgl. Argovia XXVI (1895), p. VII. Heierli, Urgeschichtl. Materialien (Mscr).

⁴⁾ Mitteil. d. Antiq. Gesellsch. Zürich XV 2, p. 49.

⁵⁾ XIII, 181.

g) Die Speculae bei Kaisten.

Während wir bei Laufenburg umsonst nach römischen Mauerresten suchten, finden sich solche in grosser Zahl im benachbarten Kaisten.¹⁾ Auf dem Kaistenfeld entdeckte man zu wiederholten Malen römische Münzen und uraltes Gemäuer (Cas-sangita?). In Kaistel (Kastel?), oberhalb des Dorfes, stiess man ebenfalls auf römische Ruinen und Legionsziegel. Keller glaubt, dass daselbst ein fester Platz gestanden, der zwar nicht in das System unserer Warten passe.²⁾ Allerdings befindet sich dort oben ein durch zwei Einschnitte in den Hügelkamm isoliertes viereckiges kleines Plateau, das Mauerreste birgt und auf welches eine Kapelle gebaut wurde. Von dieser Stelle aus übersieht man die Gegend weithin. Das Kaisterfeld liegt zu Füssen des Beschauers und an der Mündung des Kaisterbaches erkennt man den Ort, wo Vetter eine römische Warte zu sehen glaubte.³⁾ Auf der andern Seite des Baches, etwas höher, liegt die Flur „im Butzen“. Dort kamen Ziegel der XI. und XXI. Legion zum Vorschein und sollen sich Mauern, ja sogar unterirdische Gewölbe finden.⁴⁾

Westlich vom Dorfe Kaisten befinden sich, 424 m hoch, der sog. Warthof und die „Wart“, wo eine römische Lampe gefunden wurde;⁵⁾ etwas weiter westlich der 445 m hohe Kinz, der eine umfassende Aussicht über die Gegend unterhalb Laufenburg bietet.

h) Die Warte bei Sisseln.

Östlich der Kirche Sisseln soll eine Specula gestanden haben,⁶⁾ zu welcher eine von Süden kommende Wasserleitung führte, deren Verlauf ein Stück weit konstatiert wurde.⁴⁾ Es ist auffallend, dass die Warte nicht westlich der Kirche am Abfall gegen den Sisselnbach stand.

Der badische Archäologe Vetter spricht von römischem Gemäuer in Stein,⁶⁾ das von uns nicht mehr aufgefunden

¹⁾ Heierli, Archäol. Karte des Kts. Aargau, p. 55—56.

²⁾ Anzeiger f. schweiz. Altertskd. I (1871), p. 245—246).

³⁾ ibidem.

⁴⁾ Gefl. Mitteilung von Rektor Wernli etc.

⁵⁾ „ „ „ Pfarrer Müller.

⁶⁾ Anzeiger f. schweiz. Altertskd. I, p. 246.

werden konnte. Sollte er aber richtig beobachtet haben, so muss man bedenken, dass zwischen Sisseln und Stein eine kleine Terrain-Welle die Übersicht erschwert und dass der Rhein von den beiden Orten aus nicht in seinem ganzen Lauf gesehen werden kann. Es wäre deshalb nicht undenkbar, dass beim Obergraben oder etwas westlich davon ein Wachtposten gestanden, der dann mit Sisseln und Stein, resp. Niedermumpf in Verbindung gewesen wäre.

i) Die römische Feste in Niedermumpf.

Bei Niedermumpf muss die römische Heerstrasse durchgezogen sein, welche Augusta Raurica mit Vindonissa verband. Das erklärt den Fund des Meilensteins in Obdorf, welcher Stein aus der Zeit Antonins stammt. ¹⁾

Im Frühling des Jahres 1902 wurde in Niedermumpf eine Wasserleitung gelegt. Da stiess man im westlichen Teil des Dorfes, der den Namen „Burg“ trägt, auf ein sehr festes Gemäuer, das sich ca. 48 m weit verfolgen liess und von dem Altertumsfreunde Alfred Streicher als römisch erkannt wurde. Bei dem Mauerwerk fanden sich römische Ziegel, Heizröhren, Mörtel, Glasscherben etc. Dem genannten Herrn verdanken wir auch einen Bericht über dieses feste Werk, soweit dasselbe bereits ausgegraben ist. Derselbe lautet (mit einigen Abkürzungen) folgendermassen (vgl. Fig. 6):

Anfangs April dieses Jahres (1902) wurde in Mumpf mit der Legung einer Wasserleitung begonnen und durchzieht dieselbe längs der Basler-Landstrasse den ganzen Ort.

Der für Aufnahme der Leitung ausgehobene Graben war ca. 1,70 m tief und ca. 1 m breit. Vom Ostausgang des Dorfes bis zum drittletzten Hause vor dem Westausgange zeigte sich nirgends eine Spur von altem Gemäuer, das den Graben an irgend einer Stelle angestossen hätte, auch förderte der Aushub auf dieser ganzen Strecke keine Fundstücke zu Tage. Der Ortsteil am Westausgang trägt den Namen „Burg“ und das drittletzte Haus links der Strasse ist der Gasthof zum Anker. Hier wurde erstmals römisches Mauerwerk angeschnitten und um diesen

¹⁾ Heierli, Archäol. Karte des Kts. Aargau, p. 64.

Punkt festzuhalten (A), eine Rückmarke auf dem Sockel der 9 m rückwärts gelegenen Hausmauer angebracht. In Intervallen traf man nun bis über das letzte Haus hinaus auf eine Entfernung von ca. 50 m verschiedenes römisches Gemäuer, eine Menge Bruchstücke von Ziegeln, Heizröhren, Verkleidungen etc.

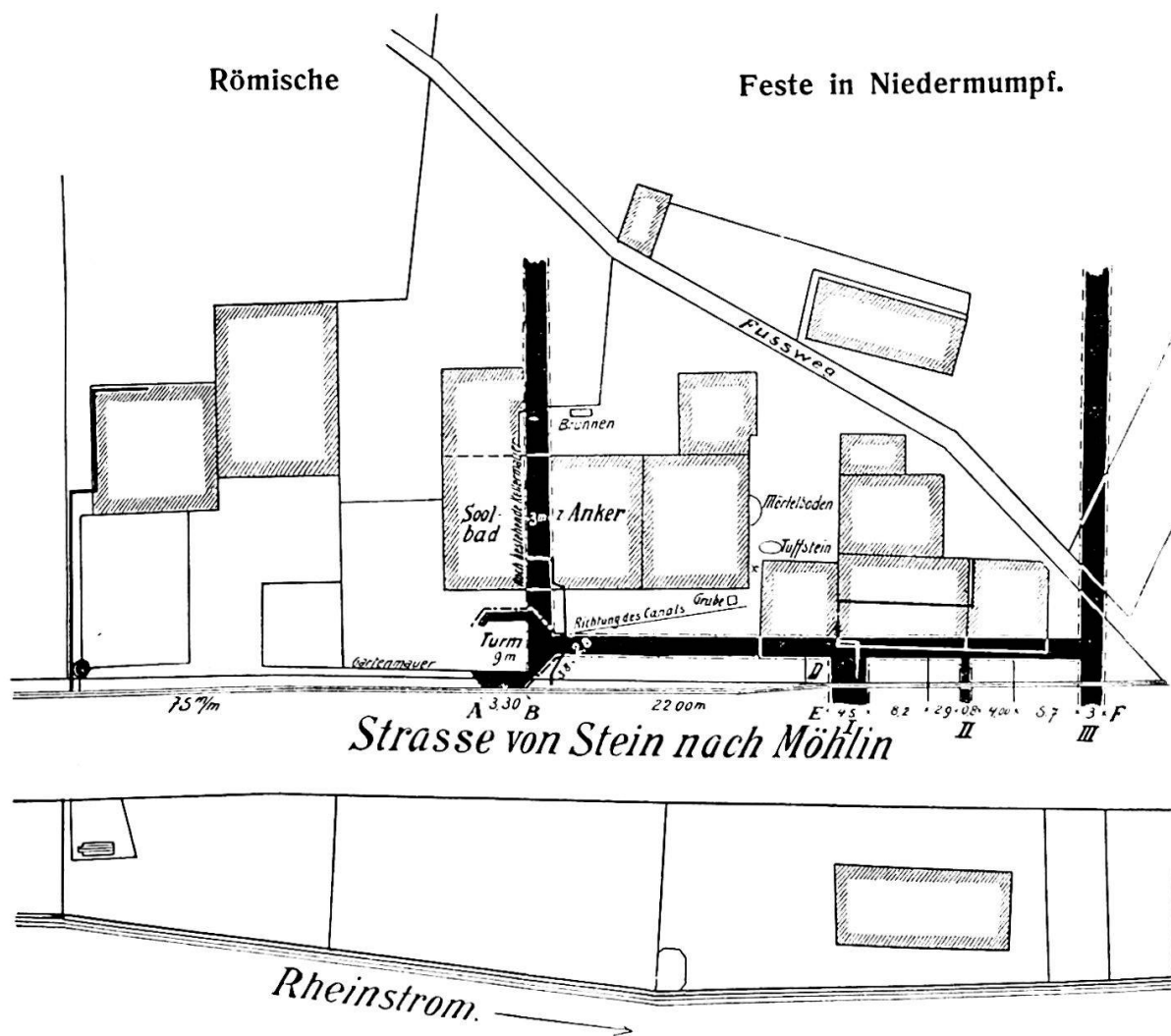


Fig. 6. 1)

Von Punkt A aus führte der Graben auf der linken Seite erst an der Aussenwand einer Gussmauer vorbei auf 3,30 m Länge und bog hierauf diese Mauer in einem stumpfen Winkel gegen die Hausfront ab (B—C). Auf Ersuchen liess sich der

1) Den Plan verdanke ich der Gefälligkeit von Prof. Dr. Gessner in Aarau.

Hauseigentümer, Gastwirt Schitter, bestimmen, die Abzweigung der Hausleitung der Richtung der einwärtsspringenden Mauer folgen zu lassen und so traf man nach 2,80 m schräger Mauerfläche auf einen sehr starken und festen Mauerklotz (C.). Nachdem derselbe abgedeckt war, ergab sich, dass die Mauerstärke gleich war der Länge des erst aufgefundenen Mauerstückes, nämlich 3,30 m.

Die Arbeiter versuchten den Mauerklotz von beiden Seiten zu untergraben, um die Leitung unter demselben hindurch zu führen. Auf der Nordseite wurde eine Öffnung von über 1 m Länge eingetrieben. Der Arbeiter auf der Südseite aber fand, dass dort das Fundament der Mauer viel tiefer reiche und deshalb wurde auf ein Weitergraben verzichtet.

Ein Bürger von Mumpf erzählte nun, dass er vor Jahren in einen Kanal, der vor der Hausfront herlaufe, hinabgestiegen, und darin noch weiter als bis zu der Stelle, wo gearbeitet wurde, vorgedrungen sei. Im Kanal hätte Wasser gestanden und als dieses schliesslich über die Knie heraufreichte, sei er zurückgegangen. Diese Mitteilung führte zu der Vermutung, dass der Kanal in dem Mauerklotz eingeschlossen sein könne, auch liessen aufrecht stehende Steine auf ein Gewölbe schliessen. Zwei Tage lang arbeiteten nun 2—3 Mann abwechselnd daran, einige Schichten (ca. 70 cm) von der stahlharten Gussmauer abzulösen, doch es wollte sich kein Dröhnen hörbar machen; dem Bauherrn wurde die Sache zu kostbillig und er liess die Leitung über die Mauer hinweg legen.

Von Punkt B gegen Westen zu lag die starke Mauer auf ca. 20 m Länge frei; weiter ist die Richtung derselben nicht verfolgt.

Der Aushub in dem Leitungsgraben auf der Strecke von Punkt B—E (22 m Länge) förderte sehr viele Ziegel und Heizröhren-Bruchstücke zu Tage, darunter manche mit Brandspuren. Auf eben dieser Strecke fand ich zwei Stücke mit den Zeichen XI und IIXII. Bei Punkt E zeigte sich sodann wieder römisches Gemäuer und durchschnitt dasselbe den Graben an 3 Stellen, welche ich auf dem Plan mit I, II, III bezeichnete. Der von Bautechniker J. Erne gefertigte Plan ist, wie ich hörte, nach dem

Katasterplan kopiert und sind deshalb die Hauptmasse unzweifelhaft richtig.

Die Westecke bei Punkt F liegt unter einem Düngerhaufen, welcher im Spätjahr weggeräumt wird und beabsichtigt der Besitzer des letzten Hauses, Landwirt Hurt, an diese Stelle einen Schuppen zu bauen.

Die Westfront von Punkt F bis G und darüber hinaus auf eine Gesamtlänge von 38,50 m habe ich unter gütiger Mithilfe von Klasshelfer E. Fröhlich in Brugg festgestellt. Bei Punkt G wurde ein grösseres Stück Mauer aufgedeckt und war dieselbe an dieser Stelle 1,80 m stark. Der Aushub brachte das Ziegelstückchen mit dem Zeichen **TF** zu Tage. Der Fundort der grossen Ziegelplatte mit dem grössern Töpferzeichen war in der Nähe vom Punkt F und ebendort fand sich auch die Hälfte eines niedrigen Tässchens von 9 cm Durchmesser. Aussenwand und Boden sind mit grünlichen Ringen verziert — Spuren von Vergoldung. Das Material ist ganz hellroter Ton. In dem engen Gässchen zwischen dem Gasthof zum Anker und dem Nachbarhaus an der mit X bezeichneten Stelle befindet sich ein Marmorstück (Säulenfuss oder Kapital) in Brusthöhe in den Giebel eingemauert; zerstreut kommen in demselben noch weitere grössere und kleinere römische Stücke vor.

In dem Mauerklotz bei Punkt D steckte eine Steinplatte (25 × 37) mit figürlichem Schmuck. Die Zeichnung ist kaum mehr zu erkennen. Material: Schwärzlicher Gneis mit Glimmer. Leider wurde die Platte beim Abbrechen der Gussmauer zer schlagen. Längs der Schrägmauer des Turmes fand ich unter einem Mörtelboden ein kleines Stückchen Glas — milchweiss — mit einer Kante, ähnlich dem Grate an einem Fledermausflügel. Ausserhalb Punkt F wurde ein Hufeisen, eine Ringscheibe — anscheinend zu einem Rade gehörend, aufgehoben.

Unter dem Mörtelboden, wo ich das Glasscherbchen aufhob, fanden sich auch Kohlenstückchen und Brandschutt. Dieser Umstand, sowie die eingemauerten Steine, lassen auf zwei Bau perioden schliessen.

Das zweitemal ist allem nach in Mumpf sehr hastig gebaut worden. Das zeigt der Befund mancher Mauerstücke mit schlechter Kalkverbindung.

Auffallend war auch, dass kleine Verkleidsteine an den Aussenwänden der Mauern angetroffen wurden.

Auffallend stimmen die Dimensionen des Turmes in Kaiser-augst mit denen in Mumpf; auch die Entfernung des Hauptturmes von den Halbtürmen, dort 20,5 m, in Mumpf 22 m, ist nahezu dieselbe.

k) Die römischen Warten bei Ober-Wallbach.

Die Ausweichung des Rheins nach Norden zwischen Niedermumpf und Rheinfeldern bot einem Feinde an mehreren Orten Gelegenheit zur unbemerkten Erreichung des südlichen Ufers. Darum haben die Römer hier eine grössere Anzahl von Wacht-posten eingerichtet. Schon Keller hat sechs derselben gekannt; gegenwärtig kennen wir deren acht, die besonders von Pfarrer Burkart in Rheinfeldern nachgewiesen und besprochen worden sind,¹⁾ dessen Beschreibung wir hier folgen.

In der Gemeinde Ober-Wallbach, wo nicht selten römische Funde gemacht werden, macht Burkart auf drei Punkte aufmerksam, wo Warttürme gestanden zu haben scheinen:

1. Im Dorfe Ober-Wallbach (Haus Joh. Businger). Die Mauer war 8,8 m dick. In der Erhöhung, auf der einst der Turm gestanden, sollen Gräber gefunden worden sein. Der Turm beherrschte eine Furt des Rheins. In der Umgebung stiess man auf zahlreiche römische Ziegel, Münzen etc.
2. Unter der Halde, gegenüber badisch Wallbach, von welcher aus die römische Strasse nach der folgenden Specula sichtbar ist, liegt ca. 200 m eine Erhöhung, die einst römisches Mauerwerk trug.²⁾
3. In der „Stelle“, ca. 800 m von der Warte unter der Halde, nahe bei einem Landungsplatz, befand sich wieder ein römisches Werk. Diese Specula ist noch nicht spurlos verschwunden, wie die eben genannte. Der Turm war 9--10 m lang und breit, die Mauer 1,8 m dick. Erst vor kurzer Zeit ist hier ein Mauerstück weggebrochen worden.

¹⁾ Anzeiger f. schweiz. Altertskde. 1903—04, N. F. V, p. 256—267.

²⁾ Vgl. auch Anzeiger I (1871), p. 246.

Dass die Wachtposten hier so dicht stehen, hat auch nach Burkarts Ansicht seinen Grund darin, dass der Rhein in dieser Gegend bei Niederwasser leicht zu übersetzen ist.

l) Die Speculae unterhalb Möhlin.

Zwei Kilometer von der Warte an der „Stelle“ entfernt, gegenüber dem „Hösligraben“ (auf dem badischen Ufer), etwas unterhalb der Mündung der Wehra, befinden sich die Reste eines römischen Wachtturms von 9 m Länge. Die Mauerdicke beträgt 1,6 m. Die östliche Mauer ist abgesunken. Früher soll noch bedeutend mehr vom Turm zu sehen gewesen sein.

Etwa 1,2 km weiter westlich, etwas oberhalb des Fahrs von Nieder-Schwörstadt, liegt am sog. „Fahrgraben“ wieder ein Rest einer Warte mit 1,8 m dicken Mauern, deren Länge 9—10 m beträgt. Zwischen dem Fundament, das nur etwa 1 m tief ist, und der eigentlichen Mauer liessen sich drei ca. 20 cm weite „Luftzüge“ konstatieren.

Da, wo der Möhlinbach in den Rhein fällt, liegt ein eigen tümliches Erdwerk, die Ruine Ryburg, das „Bürgli“. Es ist ein prähistorisches, etwa 5300 m² fassendes Refugium, das von zwei Seiten durch Rhein und Bachschlucht geschützt, auf der dritten durch einen künstlichen Graben und Wall abgeschlossen wurde. Nach NW geht ein durch besondere Wälle und Gräben geschützter Vorsprung ab, eine Art Reduit, das einen Raum von ca. 50 m² einnimmt.

In das Refugium hinein bauten die Römer ihren Wachturm und zwar gerade in den Eingang. Er hatte 6,3 m Seitenlänge und 1,5 m dicke Mauern. Das Fundament ruht auf dem gewachsenen Boden und ist 1 m tief, aus „Kieselwacken mit Kalkguss“ gebildet. Leistenziegel beweisen die römische Bauart des Turmes. Es wäre interessant, wenn das Bürgli einmal genau untersucht würde, um so mehr, als daselbst auch noch Spuren weiterer Gebäude vorkommen.

m) Die Römerwarten bei Rheinfeldern.

Gegenüber dem badischen Dörfchen Riedmatt, 1,4 km vom Ryburger Bürgli entfernt, stand eine Warte von ca. 10 m Seitenlänge.

Näher bei Rheinfeldern, nur etwa 1,8 km von der vorigen entfernt und etwa 100 m südlich vom Pferichgraben, liegt eine gut erhaltene Specula, die genauer untersucht wurde. Sie bildete einen quadratischen Turm von 11,5 m Seitenlänge und 1,8 m dicken Mauern. Das Fundament geht 2,5 m tief und hat 2,2 m Dicke, geht also beiderseits 20 cm über die eigentliche Mauer hinaus. Es zeigte sechs Luftzüge. Ziegel und Heizröhren waren in Menge vorhanden, Kalksteine und Tuff bildeten das eigentliche Baumaterial des Turmes. Innerhalb der Quader-Verkleidung bestand die Mauer aus Gusswerk. Bei der Ausgrabung kamen auch einige Bronzen, z. B. eine Fibula, zum Vorschein. Schliesslich wurde auch noch der den Turm umgebende römische Spitzgraben gefunden. Er befand sich 7,5 m von der Mauer entfernt, war 3,5 m breit und 1,5 m (resp. 1,8 m) tief.

Da man vom Turm beim Pferichgraben nicht bis zu der Warte am sog. Aeugster-Stich sieht, wurde die Frage aufgeworfen, ob nicht z. B. auf der Insel bei Rheinfeldern, wo man römische Mauerreste fand, eine Specula gestanden habe. Auch der Platz, auf dem die St. Martins-Kirche steht und der früher „die alte Burg“ hiess, würde sich gut dazu geeignet haben.

Vom Aeugster-Stich sieht man nach Rheinfeldern (Insel) und nach Kaiseraugst. Dort liegt ein 14 m langer, 10 m breiter und 6 m hoher Hügel, der durch einen Einschnitt vom Ufergelände abgetrennt ist. Ziegelfragmente zeugen von der Anwesenheit der Römer an dieser Stelle.

VI. Die Kastelle von Basel- und Kaiseraugst.

Östlich von Basel breitet sich rechts der Birs eine kleine Ebene aus. Am Ostende derselben treten die Vorhügel des Jura hart bis an den Rhein heran. Da mündet auch, den Ostrand jener Ebene markierend, die Ergolz in den Rhein. Bei der Einmündung dieses Baches liegt Baselaugst und nur wenige Minuten davon entfernt (das aargauische) Kaiseraugst. Mit ihrem bekannten Geschick haben die alten Römer, als sie die Rheinlinie befestigten, die strategische Wichtigkeit dieser Position erkannt und einen ihrer festen Plätze, Augusta Raurica, an die Stelle von Baselaugst gesetzt.

Der erste Gründer von Augusta Raurica, das sowohl in der Tabula Peutinger., als im Itinerar Antonini erscheint, war Munatius Plancus. Unter Augustus scheint die Feste vergrößert oder neu errichtet worden zu sein. Nach den ersten Alamannen-Einfällen trat an die Stelle der Augusta das Castrum Rauracense, das in der Notitia provinc. genannt wird und dessen Reste in Kaiseraugst zu suchen sind. Noch in der frühgermanischen Zeit scheint der Ort nicht ganz unbedeutend gewesen zu sein nach der Zahl und dem Inhalt der Alamannengräber, die bei Kaiseraugst zum Vorschein kamen, zu schliessen. Nach und nach sank aber die Bedeutung der einst städtischen Ortschaft.

Die ersten Nachrichten über die Altertümer Baselaugst's verdanken wir ¹⁾ Beatus Rhenanus' 1531 erschienenem Werke Res germanicae. Er erwähnt namentlich zwei halbkreisförmige Bauwerke auf einem Hügel und die von Liestal herkommende römische Wasserleitung. Auf dem gegenüber liegenden Rheinufer seien Reste einer starken Burg und auf dem Boden Augst's kommen Münzen, Gemmen etc. zum Vorschein. Tschudi ²⁾ erzählt, der Graf Ulrich v. Montfort habe eine bei Augst entdeckte Inschrift nach Tetnang bringen lassen. Im Jahr 1582 traten einige Basler Bürger zusammen, um auf dem Boden des alten Augusta Raurica Nachgrabungen zu veranstalten. Der bekannte Andreas Ryf leitete dieselben und publizierte die Resultate 1597 in seinem „Zirkell der Eydgenossenschaft“. Den Schönenbühl, wo ein Tempel gestanden hatte, betrachtete Ryff und nach ihm Amerbach als einen (zweiten) Teil des (Amphi-) Theaters, ein Irrtum, der erst von Schöpflin berichtigt wurde. Basilius Amerbach unternahm eine vollständige Vermessung und Beschreibung des Theaters. Eine Menge seiner Manuscripte über Augusta liegen auf der Universitäts-Bibliothek in Basel.

Im Anfang des XVIII. Jahrhunderts wurde der Regierung berichtet, man verwende Säulen und andere römische Bauteile von Baselaugst zu Bauzwecken; sie traf geeignete Erhaltungsmassregeln. Früh schon entstanden auch Sammlungen von Augster

¹⁾ Vgl. besonders das Manuscript von Prof. W. Vischer: Übersicht der Entdeckungen in (Basel) Augst bis 1840, das mir Dr. Th. Burkhardt-Biedermann in Basel gütigst zur Einsicht übermittelte.

²⁾ Gallia comata 222.

Altertümern, so diejenigen von Amerbach (begründet von Bonifacius Amerbach, dem Vater des obgenannten Basilius), von Felix Platter, Buxtorf und besonders von Remigius Fäsch, welche letztere erst 1821 an die Universitäts-Bibliothek überging.

Die erste erschöpfende Besprechung von Augusta Rauracorum findet sich in der 1751 erschienenen und mit Illustrationen geschmückten *Alsatia illustrata*¹⁾ von Johs. Daniel Schöpflin. Dieser Autor behauptete, der Rhein habe dazumal einen andern Lauf gehabt als heutzutage; die Ruinen auf dem Werd gehören zur Römerstadt und diese sei mit dem andern Ufer (am alten Rhein) durch eine Brücke verbunden gewesen.

Im Jahr 1763 erschien das XXIII. Stück von Daniel Bruckners „Versuch einer Beschreibung historischer und natürlicher Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel“, worin der Verfasser sich auch mit Baselaugst befasst. Er brachte neue Zeichnungen und tat auch zuerst der Ruinen von Kaiseraugst Erwähnung. Bruckner beschrieb ausser den schon bekannten Anlagen bei Baselaugst auch eine Münzstätte und besonders sorgfältig behandelte er die Einzelfunde.

Einen neuen Impuls erhielt die Forschung in der alten Augusta durch Aubert Parent, der in den Jahren 1794—1805 daselbst Ausgrabungen machte und in mehreren Manuscriptbänden seine bezüglichen Materialien niedergelegt hat.²⁾ Parent grub zuerst einen Tempel teilweise aus, 1797 wurden Thermen entdeckt, 1802 stiess man auf ein Gebäude mit Mosaik und 1803 veranstaltete Parent eine Subskription, die ihm weitere Mittel zu Grabungen einbrachte. Es waren ihm auch die Stadtmauern und die Wasserleitung bekannt. Er grub ferner eine Menge Kleinfunde aus, wie Münzen, Statuetten, Fibeln, Inschriftenfragmente, Töpfernamen etc. Die Funde wurden leider unter die geldspendenden Mäcene verteilt.

Um 1820 erwarb Schmid von Basel die Papiermühle in Augst und fing an, Altertümer zu sammeln. Er brachte eine sehr ansehnliche Sammlung zusammen, die Römisches und auch Frühgermanisches enthielt. Von 1833 an begann er, das Ala-

¹⁾ p. 149—181.

²⁾ Die Mscr. von Parent befinden sich in Basel, Liestal, Solothurn und Bern.

mannen-Gräberfeld oberhalb Kaiseraugst auszugraben¹⁾ und besonders diese Arbeiten waren es, die das Interesse der Altertumsfreunde immer wieder an Augst fesselten. Nachdem sodann die Nachforschungen eine Zeit lang geruht hatten, begann die historisch-antiquarische Gesellschaft von Basel ihre systematischen Ausgrabungen in Baselaugst. In den letzten Jahren hat Dr. Burckhardt-Biedermann dieselben geleitet und ihm ist es hauptsächlich zu danken, wenn wir heute über die Anlage sowohl der Augusta Rauracorum, als des Castrum Rauracense im allgemeinen im Klaren sind.²⁾

Das römische Kastell, dessen Grund wohl schon im Jahre 44 von Munatius Plancus gelegt wurde, hat auf Kastelen gestanden, einer die ganze Gegend beherrschenden Terrasse über dem in die Ergolz mündenden Violenbach. Der Kastellraum war gegen Süden von dem umliegenden Gelände durch einen (nach einem alten Bericht durch zwei) Graben abgetrennt. Auf Kastelen, das also nach allen Seiten frei lag, hat man an mehreren Orten römische Mauern gefunden, ohne dass es gelungen wäre, dieselben bestimmten Gebäuden oder Umfassungsmauern zuzuweisen. Bei einer derselben, im Graben, fand sich auch ein Münztopf mit 1600 Bronzen besonders von Postumus.

Westlich und besonders südlich vom Kastell dehnte sich die Stadt aus, deren abschliessende Mauer am Abfall gegen den Violenbach samt ihren gegen den Erddruck errichteten Stützbauten streckenweise nachgewiesen ist. Man kennt in der Nähe des Kastells sogar ein Törchen in der Stadtmauer. Die östliche Ecke derselben, bis 2,3 m breit, wurde ebenfalls aufgefunden. Merkwürdigerweise läuft von derselben eine 280 m lange und 1,8 m breite, starke Mauer gegen Norden, also gegen das heutige Kaiseraugst. Die Südfront der Stadtmauer, die auf Birch liegen muss, ist noch nicht abgedeckt worden, dagegen kennen wir im Südwesten der Stadt ein mit halbrunden, vorspringenden Türmen flankiertes Tor mit einer 9 m breiten Strasse. Daran schliesst

¹⁾ Siehe Mitteilungen der Antiq. Gesellschaft Zürich XVIII 3 u. XIX 3.

²⁾ Vgl. Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertskde. Bd. II: Burkhardt-Biedermann, Ausgrabungen etc. 1877—1902.

sich wieder ein Stück Stadtmauer, die 1,85 m breit, auf 330 m verfolgt wurde.¹⁾

In dem von der Umfassungsmauer eingeschlossenen Terrain zeigten sich nun an vielen Stellen römische Häusermauern, sowie Reste von Monumentalbauten. Zu den letzteren gehörte der vermeintliche Tempel, in welchem Parent nachgrub und von dem er eine phantasievolle Rekonstruktion hinterlassen hat. Die in der Nähe dieses Gebäudes liegenden sog. Thermen gehörten ebenfalls zu einer grössern römischen Baute.

Ein wirklicher Tempel fand sich auf Schönenbühl, an dessen Ostfuss sich das von der genannten Gesellschaft zum Teil mit Bundesgeldern ausgegrabene und konservierte Theater befand. Im Mittelalter hatte man von einem Amphitheater in Baselaugst gesprochen und erst später wurde erkannt, dass eine Theater-ruine vorlag. Die genaue Untersuchung, an der sich auch Dr. K. Stehlin hervorragend beteiligte, ergab nun, dass an der Stelle der „neun Türme“, wie man im Mittelalter den Platz nannte, zuerst ein kleines Theater gestanden, dann war ein Amphitheater daselbst errichtet worden und endlich wurde über dem Schutt der ältern Bauten wieder ein Theater gebaut.

Südwärts vom Theater ist das oben erwähnte Münzgebäude zum Vorschein gekommen und östlich davon das 1802 entdeckte Gebäude mit Mosaik. Ganz in der Nähe des Theaters, bei Kastelen, fand sich auch das „Heidenloch“, ein Stück der römischen Wasserleitung, die bis über Liestal hinauf verfolgt werden kann.

Zu Augusta Rauracorum scheint ferner ein Turm gehört zu haben, der am Westende der Insel Werd (Werth) stand und dessen letzte Reste 1817 weggespült worden sind.

Als der Limes, die Grenzwehr zwischen Rhein und Donau, verlassen werden musste, wurden die festen Werke am Rhein von den Römern neu in Stand gestellt. An Stelle von Augusta Raurica, dessen Kastell wahrscheinlich in Trümmern lag, trat das Castrum Rauracense im heutigen Kaiseraugst, das in der Notitia Galliarum, bei Eunopius und Ammianus Marcellinus erwähnt wird. Es wurde grossenteils aus Material älterer Bauten erstellt und

¹⁾ Siehe Anzeiger f. schweiz. Altertskde. IV (1880), p. 5 u. 29.

selbst Inschriftsteine sind in der neuen Castralmauer angetroffen worden.¹⁾

Die Reste des Castrum Rauracense sind von Burckhardt-Biedermann durchforscht worden.²⁾ Sie liegen hart am Rhein und bilden ein Rechteck, dessen Langseiten parallel dem Strom laufen. Die westliche Schmalseite steht rechtwinklig auf den andern Seiten, während die von der Südost-Ecke abgehende Mauer mit der Südfront einen Winkel von $127,5^\circ$ bildet. Die Nordfront ist, wie West- und Ostseite nur ein Stück weit untersucht, die Südmauer dagegen ist fast der ganzen Länge nach erhalten. Sie ist 261 m = 882 römische Fuss lang ($\approx 0,296$ m), die Nordfront dagegen ca. 284 m = 960 römische Fuss. Die Breite des Castrums verhielt sich zu dessen Länge wie 1 : 2. Die Nordmauer war nur 1,62 m dick. Die Mauern ruhen auf einem 5' (= 1,5 m) tiefen Fundament von Quadersteinen; ihre Dicke betrug ursprünglich 3—3,95 m. Der Kern besteht aus Kalksteinen, die unregelmässig in reichlichem Kalk liegen. Die äussere Bekleidung bildeten kleine, regelmässig geschichtete Kalksteine, die mit Ziegelmörtel verbunden waren.

An dieser Südmauer liessen sich mehrere Turmfundamente nachweisen, die in Form und Grösse denjenigen von Burg bei Stein a. Rh. gleichen. An der Südfront mögen 10, an den Schmalseiten 6 Türme gestanden haben. Im ganzen sind es vielleicht 20 Türme gewesen, jeder 23—24 römische Fuss breit und 10 Fuss vorspringend, in Distanzen von 70 römischen Fuss. Sieben davon sind sicher nachgewiesen. Ob die Nordfront auch so bewahrt war, ist fraglich. In der Mitte der südlichen Längsmauer, wo diese heute ganz fehlt, vermutet man das Tor.

Genau der Mitte des Castrums gegenüber fanden sich am nördlichen Rheinufer die Reste von drei, über 8 m Durchmesser aufweisenden Rundtürmen. Das war der Brückenkopf von Augst.³⁾

¹⁾ Vgl. Heierli, Archäolog. Karte des Kts. Aargau, p. 49—52 in *Argovia* XXVII (mit Angabe der bezüglichen Literatur).

²⁾ *Anzeiger f. schweiz. Altertskde.* VII (1893), p. 230—235.

³⁾ *Westdeutsche Zeitschrift* 1890, p. 149 etc.

Burckhardt-Biedermann hat die Zeit der Erbauung des Castrum Rauracense näher zu bestimmen versucht. Die beim Kastell gefundenen, zu tausenden zählenden Münzen schienen ihm für die erste Hälfte oder den Anfang des IV. Jahrhunderts zu sprechen. Da aber die Entstehungszeit dieselbe sein müsse, wie diejenige des Kastells in Horburg bei Colmar (Castrum Argentariense), mit dem es in vielen Einzelheiten übereinstimmt, beide Kastelle die Rheingrenze decken und in der von Diocletian errichteten Provinz Sequania liegen, so dürften beide mit Diocletians Reichsbefestigung, also mit den Neubauten in Oberwinterthur und Stein a. Rh. zusammenhängen, also um 300 entstanden sein.¹⁾

In den Mauern und Fundamenten des Kastells Kaiseraugst sind schon mehrmals Inschriften zum Vorschein gekommen, die offenbar aus Baselaugst stammen. Beim südwestlichen Eckturm fand sich die Inschrift No. 277 in Mommsen's *Inscriptiones Confoederationis Helvetiae Latinae*.²⁾

Von demselben Fundort stammt auch das bei Mommsen (a. a. O.) No. 283 A publizierte Inschriftsfragment, während die Fundstelle von No. 283 B nicht genau bestimmt werden kann.

Bei dem der Südwest-Ecke zunächst gelegenen Turm B an der Südseite fand sich die von Mommsen³⁾ veröffentlichte Inschrift:

M
CA . . . STI . O
· · · · ·
PERE . . . SPINO
CAS . . . M
COIV

Im Jahr 1887 wurden ebendort vier Inschriftstücke entdeckt und von Burckhardt-Biedermann ediert.⁴⁾ Das eine Fragment

¹⁾ Anzeiger f. schweiz. Altertskde. VII (1893), p. 233—234; vgl. auch Basler Zeitschrift f. Geschichte u. Altertskde. II, p. 91—92.

²⁾ Mommsen in *Mitteil. d. Antiq. Gesellsch. Zürich* X, No. 277.

³⁾ *Mitteil. d. Antiq. Gesellsch. Zürich* X No. 302.

⁴⁾ Anzeiger f. schweiz. Altertskde. VII (1893), p. 234—235.

ergänzt das schon 1839 gefundene Stück (No. 277 bei Mommsen), so dass nun die ganze Inschrift lautet:

mer CVR
M. Et. q. sa NVCI . ATTI
SANVC if ILI . QVIR . MES
SOR . ETMAELO . EX . VOTO
QVOD p ATER . EORVM
su SCEPERAT

Ein zweites Bruchstück ist ganz fragmentarisch, die zwei andern Inschriften dagegen sind Dedikationen an Mercurius Augustus. Die eine heisst:

MERCVRIO
[AVGVSTO . SACR]
[GILTIVS . CELTII]
LIF . QVIRINA . COS
SVS . IIIIVIR . AVG . L. D. D. D.

Die andere Dedikations-Inschrift lautet:

MERC . AVG.
QATTIVS
MESSOR
V S L M.

VII. Die römische Warte im Hard bei Muttenz und das Kastell Basilia.

Wie wir oberhalb Stein a. Rh. eine vereinzelt Warte der Römer namhaft machen konnten, so müssen wir auch unterhalb des westlichen Grenzortes der uns hier interessierenden Fortifikationslinie eine solche erwähnen und wie am Bodensee ostwärts jener Specula ein spätrömischer Platz, Konstanz, erscheint, so unterhalb der Warte im Hard das erst im IV. Jahrhundert gegründete Basilia.

a) Die Specula im Hard bei Muttenz.

Etwa 1,5 km westlich der Saline Schweizerhall liegt der Hof „in der Au“ unfern des hier leicht zu übersetzenden Rheins. Etwas

oberhalb des Hofes wurden 1751 die Ruinen eines römischen Turmes ausgegraben,¹⁾ von welchem aus man den Rhein ein gutes Stück weit beherrschen konnte.

Der Turm war 26' lang, die Mauer 4' 10" dick, das Fundament 3' tief. Im Gemäuer fanden sich Luftzüge. Der Eingang lag auf der Südseite. In einer Ecke des Turmes waren Säulen eingemauert, deren eine mit einer Inschrift versehen war.²⁾ Im Sommer 1891 wurde diese Römerwarte nochmals ausgegraben, wobei Bruckner's Angaben bestätigt wurden. Ausserdem fand man eine wohlerhaltene „Schiesscharte“ (Lichtlucke?), d. h. einen 11 cm breiten, nach aussen sich erweiternden und 63 cm hohen Schlitz, von rotem Sandstein eingefasst.³⁾

In der Nähe, am Waldrande hinter dem Auhofe, deckte Burckhardt-Biedermann ein kleines römisches Gebäude ab.

b) Das Römerkastell auf Burg in Basel.

In der Stadt Basel sind schon häufig römische Funde gemacht worden und gewiss hat dort in der frühern Kaiserzeit eine Bevölkerung von römischer Kultur gelebt. Dass aber Basel auch eine Festungs-Anlage berge, wurde erst 1893 klar, als an der Ostseite des Münsterplatzes eine 1,2 m dicke, auf eine 1,8 m breite Basis gestellte römische Mauer zum Vorschein kam,⁴⁾ an welche sich Häusermauern anschlossen und bei welcher nicht bloss zahlreiche römische Funde gemacht wurden, sondern 1901 auch ein von senkrechten Mauern eingeschlossener, 9,5 m breiter und 5 m tiefer Festungsgraben zum Vorschein kam.⁵⁾ Freilich ist vorläufig nur eine Seite der Kastellmauer bekannt, aber es ist ausser Zweifel, dass trotz der vielen Hausbauten in diesem Teil der Stadt sich auch von den andern noch Reste finden lassen werden.

* * *

1) Bruckner, Merkwürdigkeiten d. Landschaft Basel, p. 2846.

2) Mitteil. d. Antiq. Gesellsch. Zürich X No. 303.

3) Anzeiger f. schweiz. Altertskde. VII (1893), p. 235.

4) *ibid.* VII (1895), p. 482 etc.

5) Basler Zeitschrift für Geschichte u. Altertskde., Bd. II, p. 104 und gefl. Mitteilung von Dr. K. Stehlin.

Die römische Rheingrenze in der Schweiz war also wohl gesichert und doch bildete sie nur eine erste Linie, hinter welcher als zweite Etappenlinie die grosse, von mehreren Kastellen beschützte Heerstrasse sich hinzog. Diese ist auf der Tabula Peutingeriana, der römischen Militärmkarte, angegeben und im Itinerar Antonini erwähnt.

Von Mailand (Mediolanum) aus führten zur Römerzeit zwei Pässe über die Walliser-Alpen und mindestens ebenso viele über die Bündner-Alpen. Die Strassen oder Wege über die Walliser-berge vereinigten sich in Martigny, diejenigen über die Bündnerpässe in Chur. Der Gotthard spielte damals keine Rolle, was sehr begreiflich ist, wenn man an die Defileen am Fuss des Berges denkt und an die Schwierigkeiten bei Begehung des Passes selbst (Val tremola und Schöllenen-Schlucht).

In Martigny, dem römischen Octodurus, begann nun die vorhin genannte Heerstrasse. Sie zog zunächst der Rhone nach, an der Zollstation Tarnaiæ, dem heutigen St. Maurice, vorbei nach Villeneuve (Penneloci) und Vevey (Vibiscum). Dort teilte sie sich in zwei Arme. Während der Hauptstrang ins Broyetal hinüberführte, um die Hauptstadt des Landes, Aventicum, zu erreichen, verfolgte der andere den Nordrand des Genfersees bis Lausanne (Lousanna), von wo ein Seitenweg nach Yverdon (Eburodunum) und nach Ost-Frankreich abzweigte, führte dann nach Nyon (Noviodunum), Genf (Genava) und endlich nach Lyon (Lugdunum).

Die Hauptstrasse, welche sich von Vevey ins Broyetal hinübergezogen hatte, führte an Promasens (Bromagus) und Moudon (Minnodunum) vorbei nach Avenches (Aventicum), wo auch eine Strasse von Yverdon einmündete. In Aventicum war der Sitz der römischen Administration für das Gebiet der schweizerischen Hochebene; dort entfaltete sich in jener Zeit ein reiches Leben.

Von Aventicum aus zog die römische Heerstrasse nach Petinesca, einer Stadt etwa 6 km südlich des heutigen Biel, wo eine Nebenstrasse abzweigte, um durch die Pierre Pertuis und das Birstal Basel zu erreichen. Von Petinesca aus gelangte man nach Solothurn (Salodurum) und dann gings durch das Gäu gegen Olten und Windisch (Vindonissa). Unterwegs war beim

heutigen Oensingen ein Seitenweg abgezweigt über den obern Hauenstein nach Baselaugst (Augusta Raurica).

Die Römerstrassen der Westschweiz bildeten also einen von Martigny ausgehenden Fächer. Dasselbe Bild bieten uns die von Chur aus nach der Ostschweiz sich wendenden römischen Wege. (Siehe beiliegende Karte).

Von Chur, dem römischen Curia, zog die Hauptstrasse dem Rhein nach hinunter nach Maienfeld (Magia), um sich dann über die Luziensteig gegen Bregenz zu wenden. Von Maienfeld führte ein Seitenweg an der Porta Romana (bei Ragaz-Pfävers) vorbei nach Severgall oder „Burg“ bei Vilters, Mels, unter dem St. Georgenberg bei Bärschis vorbei nach Walenstadt und an den Walensee. Von Weesen aus gings am Biberlikopf vorbei durch die Letzi von Maseltrangen nach Jona und Kempraten (bei Rapperswil), wo sich die Strasse teilte. Ein Arm zog über Irgenhausen am Pfäffikersee nach dem festen Vitudurum, der andere über Schirmensee nach der Zollstätte Turicum, dem heutigen Zürich, und nach Baden, wo sie die Hauptstrasse wieder erreichte.

Die von Curia über Magia nach dem Bodensee führende Heerstrasse wurde durch die Kastelle von Schaan und Clunia (Altenburg bei Feldkirch) geschützt und erreichte den See bei Bregenz, dem alten Brigantium. Von Altenburg ist vielleicht eine Nebenstrasse gegen den Arlberg hinauf gestiegen, die Hauptstrasse dagegen führte von Bregenz einerseits nach Augsburg, anderseits aber über Arbon (Arbor felix), Ad fines (Pfyn), Vitudurum (Oberwinterthur) nach Baden (Aquae), wo die Strasse von Zürich einmündete, und Vindonissa. Selbstverständlich hatte es von den genannten festen Plätzen aus zahlreiche Verbindungen mit den Wachten und Festungen am Rhein,¹⁾ so ist z. B. Pfyn mit Burg bei Stein a. Rh. durch eine Strasse verbunden gewesen.

Wenn man aufmerksam das römische Strassennetz in der Schweiz überblickt, so erscheint es so einfach, ja selbstverständlich. Aber gerade das spricht wieder für den sichern Blick der Römer und auch für ihre, von uns viel zu wenig gewürdigte Kenntnis unseres Landes.

¹⁾ Vgl. Heierli's archäologische Karten vom Thurgau, von Zürich und vom Aargau.

Es sind zwei Fächer, ausgehend von Martigny und Chur. Der eine umfasst die Gebiete von Lyon bis zum Zusammenfluss der wichtigsten Wasseradern der Schweiz, der andere reicht von dort bis nach Augsburg. Da, wo sich die Fächer berühren, liegt der strategisch wichtigste Punkt unserer Hochebene und lag der römische Zentralwaffenplatz Vindonissa. Das ganze System eignet sich zur Offensive, wie zur Defensive. War z. B. die erste Verteidigungslinie, die Postenkette am Rhein, vom Feinde durchbrochen worden, so kam eine zweite Linie, die Heerstrasse mit ihren Festungen, auf die sich die Römer zurückzogen. Konnten sie sich auch da nicht halten, so gingen sie auf den Rückzugsstrassen weiter gegen Chur und Martigny, sich dabei zu immer grösseren Massen vereinigend, bis sie sich stark genug fühlten, auf irgend einem Wege vorzustossen und den Feind, der sich, um die Wege zu besetzen, geteilt hatte, zu schlagen.

Zur Zeit des Kaisers Domitian mag die römische Rheingrenze verlassen worden sein; Südwest-Deutschland wurde ins Römerreich einbezogen und zwischen Regensburg an der Donau und Köln am Rhein eine künstliche Grenze erstellt, der Limes, an welchem, zum grossen Teil auf Kosten des deutschen Reiches, Jahr für Jahr umfangreiche Ausgrabungen stattfinden, geleitet von Archäologen, Militärs und Technikern.

Der Limes mit seinen Mauern und Graben, seinen Türmen und Kastellen sollte die gefürchteten Germanen vom Betreten des römischen Reiches abhalten. Vergebens! Schon im dritten Jahrhundert wurde diese Grenzwehre häufig durchbrochen und Scharen germanischer Krieger wälzten sich gegen die Alpen. Hinter ihnen aber wogte es wie ein Meer, das seine Wellen an die Felsenklippen schleudert. Woge an Woge brandete gegen das morsche Römerreich.

Im vierten Jahrhundert brach die letzte Kraft Roms und wieder musste der Rhein als Grenze gewählt werden. In Eile wurden die Kastelle und Warten in Stand gestellt und neue angelegt. Noch einmal hoffte man, die Völkerwelle des Nordens aufhalten zu können, vielleicht gar die Germanen in ihre Wälder zurückzuwerfen. Umsonst!

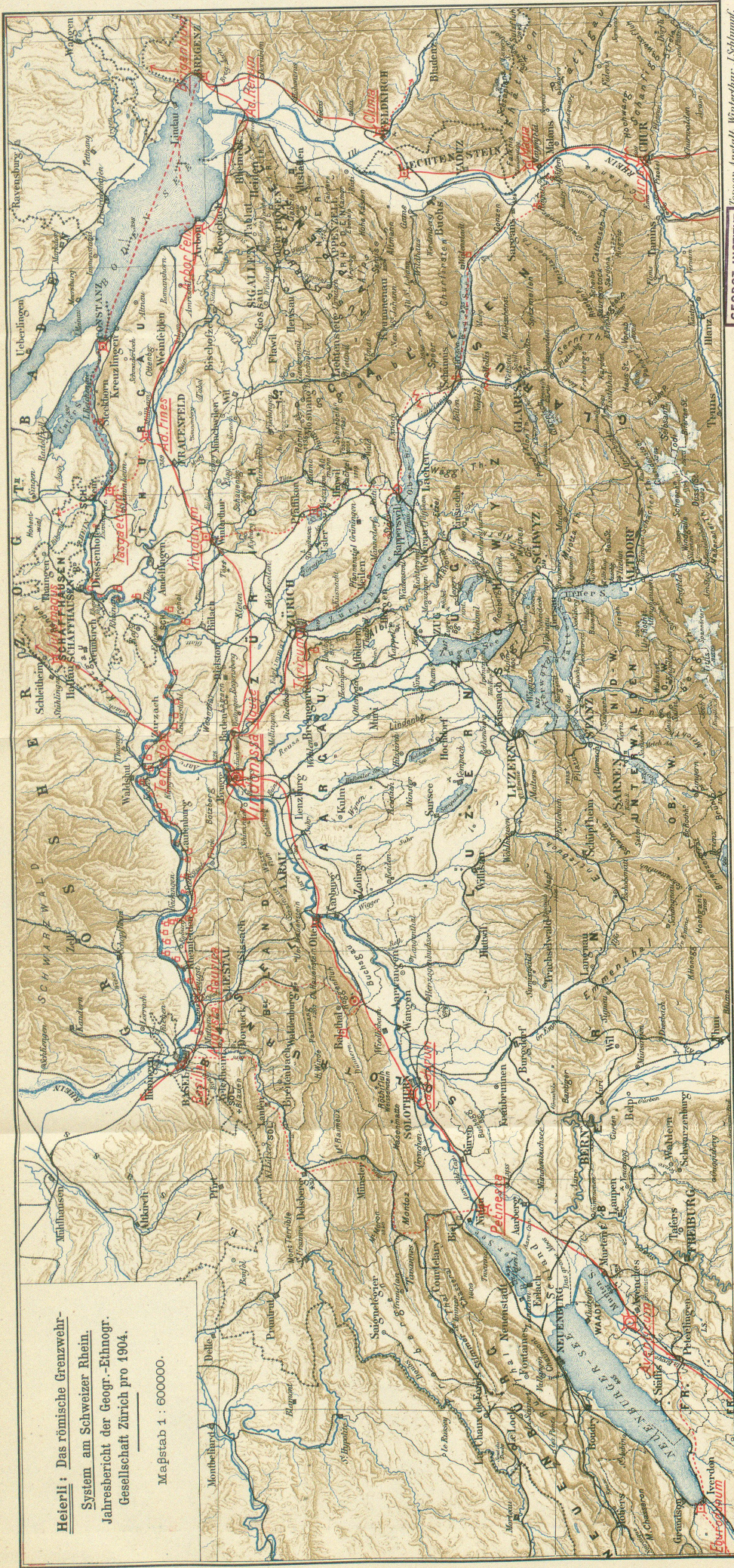
Im Anfang des fünften Jahrhunderts wurde der Rhein an vielen Stellen zugleich überschritten, die festen Werke wurden

erstürmt, vernichtet und die Heere Roms definitiv über die Alpen zurückgeworfen. Die Schweiz wurde von Germanen besetzt. Im Nordosten des Landes siedelten sich die Alamannen an, im Westen setzten sich Burgundionen bei den römischen Kolonen fest und im Süden drangen die Langobarden ein. Schliesslich besiegten die Franken sowohl Alamannen als Burgundionen und brachten auch noch die Südschweiz in ihren Besitz.

Rom war untergegangen. Eine neue Kultur breitete sich über Mitteleuropa aus und nur Ruinen zeigen uns heute noch die Grösse und Pracht der einstigen römischen Herrlichkeit.



Leere Seite
Blank page
Page vide



Topogr. Institut Winterthur, Schumpf.
**GEODOT. INSTITUT
 RUBEL IN ZÜRICH**

Heierli: Das römische Grenzwehr-System am Schweizer Rhein. Jahresbericht der Geogr.-Ethnogr. Gesellschaft Zürich pro 1904.

Maßstab 1 : 600000.

Leere Seite
Blank page
Page vide